

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement-Preis pränumerando:
Vierteljahr 3.30 Mk., monatlich 1.10 Mk.,
wöchentlich 26 Pf., frei ins Haus.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
betragt für die sechsgehaltene Kolonnen-
zeile oder deren Raum 40 Pf., für
vollständige und gewerkschaftliche Vereins-
und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf.,
„kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf.,
(sur das erste Wort 10 Pf.).

Berliner Volksblatt.
Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1508.

Freitag, den 3. August 1900.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 5121.

Die Wohnungsnot.

IV.

Ebenso wie das Reich und die Einzelstaaten, haben auch die Gemeinden in ihrer Mehrheit bisher nur wenig zur Linderung der Wohnungsnot gethan. Wohl haben es Städte...

Bei einigermaßen gutem Willen könnten die Kommunen auch in der heutigen Gesellschaftsordnung mancherlei zur Hebung der Wohnungsverhältnisse der großen Masse beitragen. Vergessen wir nicht, daß die Mieten, auch abgesehen von den Bodenpreisen, vielfach so hoch sind, daß eine große Zahl von Arbeitern sie gar nicht erschwingen kann.

Weiter ist den Gemeinden die Möglichkeit gegeben, selbst kleine Wohnungen zu bauen, die sie unter mäßiger Verzinsung des Anlagekapitals an Angehörige der Stadt vermieten, sie können Genossenschaften, die keinen Handel mit Häusern treiben, billige Darlehen und Steuerermäßigungen gewähren, sie können Baukonzessionen zu großen vornehmen Häusern davon abhängig machen, daß der Unternehmer auch eine Anzahl kleinerer Wohnungen mit anlegt, sie können Bauordnungen erlassen, die dem schädlichen System der Mietskasernen den Garaus bereiten. Man glaube nicht etwa, daß Bauordnungen einen direkten Einfluß auf die Miete ausüben, denn die Miete richtet sich nicht nach dem Preis des Grund und Bodens, sondern umgekehrt: der Preis des Grund und Bodens richtet sich nach dem Mietvertrag. Bauordnungen können also sehr wohl den Bodenpreis ermäßigen, und der Erlaß solcher Orts-Bauordnungen, welche eine übermäßige Ausnutzung des Bodens und die Herstellung ungesunder Wohnungen ausschließen, ist daher eine durchaus vernünftige Maßregel.

Vor allem aber ist es Pflicht einer Gemeinde, die ihre sozialen Pflichten erfüllen will, eine vernünftige Bodenpolitik zu treiben. Jede Gemeinde sollte streng darauf halten, daß auch kein Fuß breit Land von ihr verkauft wird. Nun groß ist ja der städtische Grundbesitz in den meisten Fällen infolge der Sünden früherer Jahre nicht mehr. Die in direktem städtischen Besitz befindliche und innerhalb des Stadtbezirks belegene Fläche beträgt von der Gesamtfläche dieses Bezirks nur in ganz wenigen Städten noch mehr als die Hälfte; vielfach gehört kaum der zehnte Teil oder noch weniger der Stadtgemeinde. In Berlin z. B. waren es im Jahre 1895 nur noch 8,8 Proz., in Dresden 3,5 Proz., in Potsdam 3,4 Proz., in Charlottenburg sogar nur 2 Proz. Einen durchgreifenden Einfluß auf den Grundstücksmarkt ist also den meisten Städten heute gar nicht mehr möglich.

Um so mehr sollten sich die Gemeinden dazu entschließen, wenigstens durch eine vernünftige Handhabung der ihnen zustehenden Steuergesetzgebung dem Schacher mit Grund und Boden ein Ende zu machen. Man lasse sich nicht beirren durch das Klagen und Jammern der Haus- und Grundbesitzer über angeblich zu großer Belastung durch die heutigen Steuern. Diese Klagen sind so unbegründet, daß selbst das preussische Herrenhaus über die Petitionen der Hausbesitzer-Vereine zur Tagesordnung übergegangen ist.

Den Gemeinden ist auf Grund des Kommunal-Abgabengesetzes die Möglichkeit der Einführung einer Umsatzsteuer gegeben, d. h. einer Steuer, die jedesmal beim Verkauf eines Grundstücks zu entrichten ist. In der Presse, auch in der unsrer eignen Partei, begegnen wir mitunter der Anschauung, als würde diese Steuer auf die Mieter abgewälzt werden. Das könnte nur in ganz seltenen Fällen zutreffen, etwa, wenn gleichzeitig eine Wohnungsnot herrscht und Mangel an Bauplätzen vorhanden ist; im allgemeinen aber wird der Käufer die Umsatzsteuer bereits in seine Kalkulation einrechnen und diejenigen Summen, die er für den Bauplatz anlegen kann, entsprechend niedriger bemessen. Die Erfahrungen in der Praxis haben gelehrt, daß die Befürchtung, die Steuer könne auf die Mieter abgewälzt werden, hinfällig ist. Nicht beachtenswert ist auch der in Dortmund gemachte Versuch, einen mit der Versteigerung des Grundstücks seit der letzten Veräußerung steigenden Zuschlag zur Umsatzsteuer zu erheben.

Hand in Hand damit müßte die Einführung einer Bauplatzsteuer gehen. Wie bei der Beratung des Kommunalabgaben-Gesetzes ganz richtig betont ist, sind die Besitzer von Baustellen bestrebt, sie erst dann zu veräußern, wenn die Spekulation ihre Schuldigkeit in vollem Maße gethan hat, wenn der zu erwartende Wertzuwachs im wesentlichen erfolgt ist. Daraus ergibt sich die Neigung, mit der Bebauung solcher Stellen zurückzuhalten, und das ist eine der Ursachen der Wohnungsnot.

Die Wohnungen werden nicht in dem Maße vermehrt, wie es notwendig wäre, um die Bevölkerung mit guten und wohlfeilen Wohnungen zu versehen. Werden aber die Baustellen höher besteuert, so wird dadurch dem Besitzer wenigstens die Erwägung nahe gelegt, ob er die Kosten, die ihm die Steuer verursacht, sich nicht doch lieber dadurch erleichtern will, daß er baut.

Derselben Ansicht war auch der Minister v. Miquel; er wies darauf hin, daß gerade in Deutschland die Spekulation mit den Bauplätzen mehr als in andern Ländern dahin geführt habe, daß die Bauplätze in der Nähe der Städte unvernünftigemäßig verteuert werden und daß infolge dessen die Mieten so sehr steigen. „Derjenige, der einen solchen Bauplatz besitzt, riskiert jetzt die Zinsen des Kapitals, welches er für den Bauplatz hergegeben hat. Dies verhindert ihn häufig nicht, längere Zeit mit dem Verkauf zu warten, er schließt den Bauplatz zu, die Spekulation ist ihm noch nicht weit genug gegangen. So bleiben solche in der Nähe der Städte unbedeutend zur Bebauung notwendigen Grundstücke unbebaut liegen, weil der Preis immer noch nicht hoch genug geworden ist, den der Inhaber dafür erwartet. Wenn Sie nun einen solchen Bauplatzbesitzer neben dem Zinsverluste, den er hat, außerdem noch anhalten, eine dem Werte des Bauplatzes angemessene Steuer zu bezahlen, wird er geneigt sein, den Bauplatz viel eher auf den Markt zu bringen, und es wird das Verschließen der Bauplätze, das künstlich in die Höhe treiben der Preise, nicht in dem Maße stattfinden können.“

Trotzdem die Gemeinden in den Verhandlungen über das Kommunalabgaben-Gesetz auf die Bauplatzsteuer direkt hingewiesen sind, haben sie doch nur wenige Städte eingeführt, und auch diese haben sie nach kurzer Zeit infolge der Minderstellung der Hausagrarier und infolge gewisser Schwierigkeiten, die sich in der Praxis ergaben, wieder aufgehoben. Einigenmaßen wird die Bauplatzsteuer dadurch erlöst, daß man die Grundstücke nach dem gemeinen Wert, nicht aber nach dem Nutzungswert besteuert. In Köln hat die Umlegung der Grundsteuer nach dem Wert eine Ermäßigung der Lasten für Wohnhäuser, eine Erhöhung für Fabriken und eine ganz beträchtliche Erhöhung für solche Grundstücke zur Folge gehabt, die die Eigenschaft von Baustellen haben, bisher aber nur der unänderlichen Grundsteuer unterworfen waren.

An Mitteln zur direkten oder indirekten Hebung der Wohnungsnot fehlt es den Gemeinden also nicht, wohl aber fehlt es ihnen in den meisten Fällen an dem guten Willen. Die Hausagrarier in den Gemeindevertretungen widersehen sich gewöhnlich allen gesunden Reformen auf dem Gebiete des Wohnungswesens, weil sie ihr eigenes Interesse über das der Gesamtheit stellen. Eine kommunale Wohnungspolitik kann erst dann Erfolg haben, wenn diese ungerechte Bevorzugung der Hausbesitzer beseitigt, wenn das Dreiklassenwahlrecht aus der Welt geschafft ist. In energischer Weise ausgenommen ist der Kampf gegen dies System bisher nur von der Socialdemokratie. Wenn es wirklich Ernst ist mit der Linderung der Wohnungsnot, der hat daher die Pflicht, die Socialdemokratie in ihrem Kampfe zu unterstützen. Wer statt dessen, wie z. B. einer der Führer der Bodenbesitzerreformer bei den vorjährigen Stadtverordneten-Wahlen in Berlin, den Versuch unternimmt, einen Socialdemokraten aus einem sicheren Sitz zu verdrängen, unbekümmert darum, ob dadurch einem Arbeiterfeind das Mandat zufällt, der erweckt den Schein, als ob er wohl schöne Worte übrig hat, aber wenn es zur That kommt, seinen Grundfragen zuwiderhandelt.

Die Socialdemokratie, die stets für die Hebung der Lage der Arbeiterklasse gekämpft hat, wird auch auf dem Gebiete des Wohnungswesens Reformen anzustreben suchen, sie wird sich aber stets bewußt bleiben, daß eine wirkliche Abhilfe, eine vollständige Beseitigung der Wohnungsnot erst mit der Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, mit der Vergesellschaftung aller Produktionsmittel, zu denen auch der Grund und Boden gehört, möglich sein wird.

Der Vormarsch nach Peking.

Eine zutreffende Beurteilung der Situation in China ist deshalb so schwierig, weil wir ganz und gar nichts Zuverlässiges über die Absichten der Chinesen wissen, weil das Verhältnis zwischen den Bogern und der Regierung unklar bleibt und ihre militärische Leistungsfähigkeit nicht beurteilt werden kann.

Die Chinesen — die regulären Truppen und die Bogern — haben die Gesandtschaften Wochen lang beschossen, sie aber nicht eingenommen. Konnten sie das nicht? Dann bedeutete das eine vollständige militärische Ohnmacht. Ein paar schwere Geschütze, ja ein ernsthafter Angriff hätten genügt, um die Häuser zu zerstören. Nichtiger ist also wohl anzunehmen, daß sie die Gesandtschaften gar nicht zerstören wollten, sondern nur die Uebergabe zu erreichen suchten.

Dann haben die Chinesen die Nachricht von dem Untergang der Fremden ausgeprengt. Warum? Sollten sie die Truppen aus Tientsin herauslocken? Warum haben sie jetzt wieder die Wahrheit mitgeteilt? Es steht doch in chinesischer Willkür, ob sie Nachrichten passieren oder nicht passieren lassen wollen? Wünschen sie den Frieden oder bereiten sie sich auf einen Entscheidungskampf vor? Wie steht es mit der Kriegserklärung? Alles dies sind mit den verfügbaren Mitteln unlösliche Fragen.

Ebenso geheimnisvoll ist das Verhalten der fremden Truppen. Bisher erklärten die Befehlshaber, es sei unmöglich, mit den 20 000 Mann nach Peking zu marschieren. Jetzt thun sie es doch. Sind sie sicher, daß sie es nur noch mit den Bogern zu thun haben werden? Kommen sie, um der chinesischen Regierung zur Herstellung geordneter Zustände beizuhelfen? Amerika stellt sich nach wie vor auf diesen klugen Standpunkt. Die jegliche Aktion sieht unter englisch-amerikanischer Leitung. Fast könnte man glauben, daß der jegliche Vormarsch wesentlich deshalb unternommen wird, um die chinesischen Wirren zur Entscheidung zu bringen, ehe der von deutscher Seite angeführte verhängnisvolle Nachschubzug großen Stils ausgeht. Es wäre nicht die unglücklichste Lösung der schweren Wirren, aber sie hängt von Faktoren ab, die wir nicht übersehen können.

Selbst darüber ist keine Klarheit zu gewinnen, ob der Vormarsch schon begonnen worden ist oder nicht. Die Nachrichten darüber sind nicht einwandfrei. In Berlin — Deutschland kommt bei diesem Vormarsch allerdings so gut wie gar nicht in Betracht — weiß man noch nichts, daß der Vormarsch bereits erfolgt sei.

Die Lage in Peking.

Den „Times“ wird aus Peking vom 21. Juli gemeldet: Die Feindesaktionen haben seit dem 18. Juli aufgehört, doch läßt unsere Wachsamkeit aus Furcht vor Ueberraschungen nicht nach. Die chinesischen Soldaten, die aus Truppen unter Junglu und Lungshung bestehen, verstärken fortwährend die Barricaden rings um den belagerten Platz und ihre Geschütze auf der Mauer der kaiserlichen Stadt, feuern aber nicht mehr, da es ihnen wahrscheinlich an Munition mangelt. Die weißen kaiserlichen Truppen verlassen Peking, um der Entschamung entgegenzutreten. Es kommt jetzt Proviant an und die Lage der Eingeschlossenen beginnt sich zu bessern. Den Verwundeten geht es den Umständen nach gut, die Einrichtung des Hospitals ist ausgezeichnet; 150 Kranke wurden dort schon behandelt.

Das Tzungli Jamen hat dem englischen Gesandten Macdonald eine Abschrift der Depesche des Kaisers an die Königin Viktoria zugestellt, in welcher alle vorgekommenen Gewaltakte Vanditen zugeschrieben und die Königin um Vermittlung gebeten wird. Die Depesche an die Königin Viktoria wurde dem Tzungli Jamen am 3. Juli durch den Grafen Rat zugestellt. Inzwischen war am 2. Juli ein kaiserliches Edikt veröffentlicht worden, welches die Bogern auffordert, in ihrem patriotischen Werke fortzuführen und die Christen auszurotten, und das den Bischöfen und Gouverneuren befiehlt, alle Missionare zu vertreiben, die Christen zu verhaften und sie zu zwingen, ihrem Glauben zu entsagen.

Ein andres Dekret wurde am 18. Juli veröffentlicht; dieses Dekret bedeutete einen vollständigen Umschwung, der durch den Sieg der Verbündeten bei Tientsin (?) hervorgerufen war. In dem Dekret wird zum erstenmal der Ermordung des Freiherrn v. Ketteler Erwähnung getan, die Räuber zugeschrieben wird, unzweifelhaft aber ein wohl überlegter Mord war, der, wie Dolmetscher Corbes beweisen kann, von einem kaiserlichen Offizier verübt wurde.

Die Chinesen hatten die französische Gesandtschaft, die jetzt in Trümmern liegt, unterminiert; der Gesandte Pichon hatte sich aber gleich am ersten Tage der Belagerung in die englische Gesandtschaft geflüchtet. Die größte Gefahr für uns bestand in der Möglichkeit, daß die Gesandtschaft in Brand gesteckt würde. Um die englische Gesandtschaft zu zerstören, trugen die Chinesen sogar kein Bedenken, die Hankin-Akademie, welche an die Gesandtschaft grenzt und die eins der heiligsten Gebäude Chinas war und eine einzig dastehende Bibliothek enthielt, in Brand zu stecken. Von den in der Peking-Kathedrale eingeschlossenen Europäern sind wir noch ohne Nachricht.

Getötet wurden 56 Ausländer und zwar 5 Engländer, 7 Italiener, Sittroff von der Russisch-Chinesischen Bank und andre 3 Russen, 10 Deutsche, der Kommandant der „Jenta“, Kapitän Thomann und 4 andre Oesterreicher, 7 Amerikaner, 8 Japaner, 11 Franzosen; verwundet wurden 138 Ausländer. Alle Gesandten und Gesandtschaftsmitglieder mit ihren Familien sind wohlant. Der allgemeine Gesundheitszustand in der europäischen Kolonie ist gut.

Der Vormarsch.

Der „New York Herald“ veröffentlicht ein Telegramm aus Tientsin, demzufolge die japanische Avantgarde geschlagen sein und 150 Mann an Toten und Verwundeten verloren haben soll. Die Russen sollen in der Richtung auf Peking belegene, zehn Meilen von Tientsin befindliche Forts genommen haben. Die Besatzung, welche 10 000 Mann zählte, habe die Flucht ergriffen.

Die Nachricht bedarf sehr der Bestätigung. Das „Neuerliche Bureau“ meldet aus Tientsin vom 26. Juli: Im japanischen Hauptquartier herrscht einige Tätigkeit. Eine große Anzahl von Kanis werden angeworben, alle Transportvorbereitungen werden beschleunigt. Die Truppenkörper, welche annähernd zum Vormarsch bereit sind, sind die japanischen. Die Gesamtzahl der hier befindlichen fremden Truppen beläuft sich auf etwa 17 000 Mann. Verstärkungen treffen täglich ein, aber nicht mit der wünschenswerten Beschleunigung.

Danach hätte der Vormarsch noch gar nicht begonnen. Die Morning Post meldet aus Washington: Das Kriegskomitee hat den General Schaffer heute beauftragt, gemeinsam mit den chinesischen Truppen zu operieren, falls diese ernstlich versuchten, die Vorkerbewegung zu unterdrücken.

### Widerprechende Ansichten.

In Berlin an unterrichteter Stelle sind, wie die „Post“ offiziell schreibt, bis Donnerstag noch keine verlässlichen Nachrichten über den Beginn des Vormarsches der alliierten Truppen gegen Peking eingegangen. Einem solchen muß jedenfalls ein mit Einstimmigkeit gefaßter diesbezüglicher Beschluß der Admirale vorangehen, wovon verlautet jedoch nicht; desgleichen sei über die Frage des Oberkommandos noch keine Einigung erzielt worden, ein Umstand, der ebenfalls gegen die Wahrscheinlichkeit eines sofortigen Vorkurses gegen die Hauptstadt spricht.

In Deutschland scheint man einen sofortigen Vorstoß, an dem nur 300 Deutsche teilnehmen würden, nicht gerne zu sehen. So warnt die „Post“: Das erneute Scheitern eines Zugs gegen Peking würde nur das Sicherheitsgefühl der Chinesen verstärken und das Leben der Fremden in Peking eher gefährden, als vor Schaden bewahren.

Andererseits ist die sehr wenig weltpolitisch schwärmende „Kreuz-Zeitung“ sichtlich erfreut und meint im Gegensatz zu den Kaiserreden, daß ein etwaiger Zug auf die Grenzen beschränkt werden müsse, die der Bedeutung der Dinge entsprechen.

### Die chinesische Politik.

Der englische „Standard“ hält es für wahrscheinlich, daß die chinesische Regierung versuchen werde, von den Mächten große Zugeständnisse als Entgelt für die Schonung der Europäer in Peking zu erpressen. Geheime Verträge, die die Räumung von Port-Arthur und von Weihaiwei und das Aufgeben eines Vorkurses der verbündeten Streitkräfte auf Peking fordern.

Wie der „Standard“ aus Tientsin vom 22. Juli berichtet, geht aus Schriftstücken, welche man im Tzung-li-Palast gefunden hat, hervor, daß der Kaiser von Tschili den Vorgesetzten in jeder Weise Unterstützung zu teil werden ließ.

Daselbe Blatt meldet aus Shanghai vom 22. Juli: Li-Hung-Tschang habe an den Thron eine Denkschrift gerichtet, in welcher er erklärt, seine Bemühungen, den Frieden wiederherzustellen, seien fruchtlos, so lange die Regierung nicht ernstlich anfange, die Vorergründung zu unterdrücken.

### Die Haltung Rußlands.

Auch Rußland hat wie die übrigen Mächte vom chinesischen Kaiser ein Gesuch um Vermittlung erhalten. Rußland hat aber nicht die würdige „Schneidigkeit“ des Grafen Billow beliebt, man sei nicht in der Lage, das Gesuch an den Zaren weiterzugeben, sondern hat die folgende Antwort erteilt:

Der Kaiser von Rußland sieht mit Bedauern die Ereignisse im himmlischen Reich wegen ihrer schweren Folgen. Die vollkommene Unkenntnis über die Lage in Peking, die Abwesenheit von Nachrichten über das Schicksal der kaiserlichen und der anderen Missionen sowie der russischen und andern europäischen Unterthanen erschweren jede Vermittlung zu Gunsten Chinas. Die Bestrebungen Rußlands sind auf ein Ziel gerichtet: auf die Mitwirkung zur Herstellung der Ordnung und Ruhe im chinesischen Reich. Die russische Regierung, die sich durch keine Freundschaft zu China leiten läßt, wünscht, daß China die ihm drohende Gefahr und die Komplikationen abwende, und in dieser Hinsicht ist Rußland stets bereit, zur Unterdrückung der ausgebreiteten Bewegung jede Hilfe der legalen chinesischen Regierung angedeihen zu lassen. Der Kaiser hofft, der Bogdchan werde in dem vollen Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit als oberster Chef der Gewalt die energischsten Maßnahmen zur Herstellung der Ruhe in seinem Reich und zur Sicherung des Lebens und des Eigentums nicht nur der russischen, sondern auch der europäischen in China lebenden Unterthanen ergreifen.

Man sieht: Auch die kluge russische Diplomatie hat das Verfahren Mac Kinlehs eingeschlagen, anstatt der deutschen Corpsstudenten-Methode.

### Die Kämpfe in der Mandschurei.

Ein Telegramm des Generals Grodelow an den Kriegsminister vom 1. August berichtet: Um die von der starken chinesischen Garnison der Festung Hunchu und von Sabelowka bedrohten Posten von Nowosjeboskoje und Prosdjet zu befreien, beorderte ich ein Detachement unter General Agustinow, Hunchu zu nehmen. Am 20. Juli wurde der Vormarsch beendigt und der Kampf eröffnet. Die Chinesen widerstanden hartnäckig. Am 30. Juli wurde Hunchu bezwungen. Unsere Verluste betragen 2 Offiziere tot, 6 Mann tot, 4 verwundet. Erbeutet wurden viele Geschütze. Die Einnahme der Festung Hunchu ist von großer Bedeutung für den gesamten Gang der militärischen Operationen auf dem nördlichen mandchurischen Schauplatz.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 2. August.

### Predigt nach der Sonnenrede.

Der Kaiser hat am 29. Juli an Bord der „Hohenzollern“ eine Predigt gehalten, deren Wortlaut die „Kreuz-Zeitung“ mitteilt. Der Text der Rede war zweites Buch Moses, Kapitel 17, Vers 11: So lange Moses seine betenden Hände emporhielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hände niederließ, siegte Amalek.

Wiederum hat sich heidnischer Amalekitergeist geregt im fernen Asien — mit großem Macht und viel List, mit Segen und Worten will man dem Durchzug europäischen Handels und europäischen Geistes — will man dem Siegeszug christlicher Sitte und christlichen Glaubens wehren. Und wiederum ist der Gottesbefehl ergangen: „Erwähle die Männer, gleich aus und streite wider Amalek!“ Ein heißes, blutiges Ringen hat begonnen. Schon stehen viele unserer Brüder drüben im Feuer — viele fahren den feindlichen Rufen zu — und Ihr habt sie gesehen, die Laufende, die auf den Ruf: „Freiwillige vor!“ Wer will des Reichs Hüter sein?“ sich jetzt sammeln, um mit fliegenden Fahnen mit einzutreten in den Kampf. Aber wir, die wir zurückbleiben müssen in der Heimat, die wir durch andre heilige Pflichten gebunden sind — sagt, hört Ihr nicht den Ruf Gottes, der an Euch ergeht und der es Euch sagt: „Steige hinauf auf den Berg! Hebe Deine Hände empor zum Himmel. Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist!“ — Wohlan denn: drüben in der Ferne die Scharen der Kämpfer, hier in der Heimat die Scharen der Väter — das sei das heilige Schlachtenbild aus unsrer Tage. Wahne denn diese stille Morgenkünde, sie mahne uns an die heilige Pflicht der Fürbitte, sie erinnere uns an die

### heilige Nacht der Fürbitte.

Christen, damit unsre Brüder drüben frohlich bleiben auch in der drückendsten Not, trenn bleiben auch in der schwersten Pflicht, unberührt bleiben auch in der größten Gefahr — dazu brauchen sie mehr als Munition und scharfe Waffen, auch mehr als jugendlichen Mut und flammende Begeisterung, — dazu brauchen sie Segen von oben, Lebenskräfte und Siegesmächte von oben — sonst können sie nicht gewinnen und den Sieg behalten — und diese himmlische Welt, sie öffnet sich nur dem Gebet. Das Gebet ist der goldene Schlüssel zur Schatzkammer unsres Gottes. Aber wer ihn hat, der hat auch die Verheißung: „Wer da bittet, der empfängt“.

Oder wollten wir etwa die Hände müßig in den Schoß legen? Wehe uns, wenn wir träge und lässig wären, während sie das harte, blutige Handwerk treiben! Wehe uns, wenn wir hinter den Schranken dem großen Schauspiel nur neugierig zusähen, während sie ringen in heiligem Todeskampf! Das wäre kein Geld mit der granigen Sprache: „Zoll ich meines Bruders Hüter sein!“ Das wäre Treulosigkeit gegen unsre braven Brüder, die ihr Leben einlegen!

Rüchermehr! Wir wollen nicht nur Vataillone von Kriegern machen, nein auch eine heilige Streitmacht von Vetern.

Ja, wie viel giebt es doch für unsre ins Feld ziehenden Brüder zu erlitten und zu erleben. Sie sollen der starke Arm sein, der die Mordhämmer bekräftigt: sie sollen die gepanzerte Faust sein, die in das wilde Treiben hineinführt; sie sollen mit dem Schwerte in der Hand eintreten für unsre heiligsten Güter.

So wollen wir sie mit unsern Gebeten geleiten, hinaus aufs wogende Meer — hin auf ihre Märche, hinein in den Donner der Schlacht und in die Stille der Lazzarette — wollen Gott den Herrn bitten, daß sie männlich und laut stehen auf ihrem Posten, daß sie heldenmütig und unverzagt ihre Schlachten schlagen, daß sie tapfer und still ihre Wunden tragen, daß Gott denen, die im Feuer zusammenbrechen, ein seliges Ende beschere und ihnen den Lohn der Treue gebe, kurz, daß er die Krieger zu Helden mache und die Helden zu Siegern und sie dann mit dem Lorbeer um den Tropfenhelm und mit dem Ehrenzeichen auf der Brust heimbringe in das Land ihrer Väter.

Oder glauben wir etwa nicht an die heilige Macht der Fürbitte?! Nun denn, was sagt unser Text? „So lange Moses seine Hände emporhielt, siegte Israel.“ Die heiligen Gebete eines Moses machten die Schwerter der Feinde stumpf, sie schoben sich wie ein Keil in die feindlichen Schlachtreihen, brachten sie ins Wanken und hielten den Sieg an die flatternden Fahnen Israels. Und wenn das die Gebete eines Moses vollbracht, sollten nicht auch unsre Gebete solches vermögen! Gott hat seine Sünde von seinen Verheißungen zurückgenommen — treue Gebete können noch heute die Drachenvanner in den Staub werfen und die Kreuzesbanner auf die Mauern pflanzen.“

Wid hin, dort in Jerusalem liegt die junge Christengemeinde auf den Anien — ihr Führer, ihr Vater liegt gefangen im Kerker — und siehe, mit ihren Gebeten rufen sie den Engel Gottes ins Gefängnis und er führt den Petrus umverkehrt heraus. Und unsere Gebete sollten nicht die Kraft haben, noch heute die Thüren der Bedrängten, Gefangenen, Verfolgten zu sprengen und ihnen die Engel zur Seite zu stellen?

O der unerkannten Macht  
Von der Heiligen Väter,  
Ohne das wird nichts vollbracht  
So in Freud' als Not.  
Schritt für Schritt  
Wirft es mir  
So zum Sieg der Freunde  
Wie zum End' der Feinde.

Ja, der alte Gott lebt noch! Der große Allerte regiert noch — der heilige Gott, der Sünde und Frevelthaten nicht laß triumphieren lassen, sondern seine heilige Sache führen wird wider ein unheiliges Volk — der allmächtige Gott, der durch die härtesten Mauern greifen kann, als wären es Spinnweben, und der die größten Massen zerstreuen kann wie Sandhaufen — der barmherzige, getreue Gott, der das Wohl und Wehe seiner Kinder auf seinem Vaterherzen trägt, der jeden Seufzer hört und jede Not mitfühlt. Fromme Gebete öffnen seine Vaterhand, und sie ist gesüßt mit Segen. Heiße Gebete öffnen sein Vaterherz, und es ist voll von Liebe. Ja, treue, anhaltende Gebete, sie holen den lebendigen Gott vom Himmel herab und stellen ihn in unsre Mitte. Und ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!

Wohlan denn! Droben in den Tauern hängen seltsame Gloden auf Vergesslich! Von keines Menschen Hand werden sie gelautet. Still und stumm hängen sie im Sonnenschein. Aber wenn der Sturmwind kommt, dann beginnen sie zu schwingen, heben an zu läuten, und ihre Glockenlänge hört man weit hinab ins Thal.

Gott der Herr hat in jedes Menschenherz die Gebetsglocke hineingehängt. Doch, im Sonnenschein und Glanz des Lebens, wie oft hängt sie still und stumm! Wenn aber der Sturmwind der Not hervorbricht, dann hebt sie an zu läuten. Wie mancher Kamerad, der das Weite verläßt, wird drüben im Kampf auf Leben und Tod doch wieder die Hände falten. Not lehrt beten! So soll es auch in der Heimat sein! — Laßt die ersten Tage, die angebrochen, laßt die Kriegswetter, die über uns heraufgezogen, die Gebetsglocken wieder in Schwingung setzen! Laßt uns beten für unsre kämpfenden Brüder! . . .

Wie wird es sie stärken, begeistern, entflammen — der Gedanke: Tausende, nein, Millionen dabei tragen uns auf betendem Herzen. Der König aller Könige ruft: „Freiwillige vor! Wer will des Reichs Väter sein!“ O wenn es auch hier heße: Der König rief und alle, alle kamen! Welche sein einziger von uns! „Der ist ein Mann, der beten kann.“

Die Weltgeschichte wird einst die Kämpfe dieser Tage beschreiben. Aber der Mensch sieht nur, was vor Augen ist, er laßt nur sagen, was die Weisheit der Führer, der Mut der Truppen, was die Schärfe der Waffe gethan. Aber die Ewigkeit wird einst noch mehr offenbaren — sie wird es zeigen, wie die verborgenen Gebete der Gläubigen eine Großmacht gewesen in diesen Kämpfen — wie sich wiederum erfüllt die alte Verheißung: „Rufe mich an in der Not, so will ich Dich erretten.“

Und darum: Haltet an am Gebet! Amen!

So weit die Predigt!

Es sei erwähnt, daß an dem Zug gegen China in hervorragender Weise auch Japan beteiligt ist, das nicht dem Christentum anhängt. —

## Deutsches Reich.

### Exel.

Dem Hunnenkönig Egel, dessen Thaten den nach China gehenden Truppen als Vorbild dienen sollen, ist vor fast einem Menschenalter schon zweimal das Geschick beschieden gewesen, daß die Deutschen mit ihm und seinen Hunnen verfallen wurden, damals allerdings zum lebhaften Verdruß aller „Nationalgesinnten“. Zuerst geschah dies 1870 nach der Katastrophe von Sedan, als die Pariser Boulevardpresse im Verein mit dem Erzbischof von Orleans die deutsche Armee ein Hunnenheer schalt, das mit Wilhelm Atilla an der Spitze die Hauptstadt der civilisierten Welt dem Erdboden gleich machen wolle. Erregte dieser aus der Sachlage erklärliche Vergleich bei den Chauvinisten

beideits des Rheins gewaltigen Widerpruch, so wurde, als Paps Pius IX. drei Jahre später den gleichen Ausdruck aufgriff, die Unterstellung weniger tragisch genommen. Die bedrängten Katholiken empfanden es zwar mit gläubiger Beengthung, als ihr kirchliches Oberhaupt in der Hitze des Kulturkampfes vor aller Welt sagte, daß in Deutschland in der Person Wilhelms I. ein Atilla herrsche; aber die liberale Presse half sich in jener der Religionskämpfe bedingt frei gegebenen Tagen über solche Majestätsbeleidigung mit dem billigen Bsp hinweg, daß ein Egel ihr immer noch lieber sei als ein Fegel; und nur der damals ein wenig in den Schmollwinkel gefallenen konservativen Presse schien es nicht geheuer, daß der Paps seines vornehmsten Amtes, die weltliche Autorität zu stärken, so schmählich verzag.

Heute würde man an solchen Vergleichen überhaupt keinen Anstoß nehmen, sondern eine Ehrgung darin erblicken.

### Alles gut!

Nun den nach China eingeschifften Truppen zu ermöglichen, für einen verhältnismäßig billigen Preis ihren Angehörigen in Deutschland von Zeit zu Zeit Nachrichten vom Schauplatz ihrer Thaten zukommen zu lassen, ist vom Reichs-Postamt ein technisch sehr vollkommenes Chiffriersystem aufgestellt worden. Es wird den Soldaten ein Verzeichnis von Nachrichten zur Verfügung gestellt, für die während des Kriegszustandes erfahrungsgemäß ein allgemeines Bedürfnis vorliegt. Der Soldat hat nur nötig, die Nummer der Nachricht, die er zu telegraphieren wünscht, nebst seiner eignen Nummer anzugeben. Diese Nummern werden in eine Zahl zusammengezogen, nach Berlin telegraphiert. Hier hat man auf dem Haupt-Telegraphenamt ein Verzeichnis der in China befindlichen Soldaten nebst deren Nummern und für jeden Soldaten außerdem eine Angehörigen-Adresse. Die täglich in einem Sammeltelegramm einlaufenden Nachrichten werden dechiffriert. Jede Zahl zeigt je an den Absender, die Adresse in Deutschland und die zu gehende Nachricht, die nun von Berlin aus an die deutsche Adresse abtelegraphiert wird. Der Soldat hat für ein solches Telegramm nur 3 M. zu entrichten.

Das ist alles sehr gut. Aber stellenweise recht komisch wirkt das Verzeichnis von fünfzig Nachrichten, das den Soldaten mitgegeben wird. Es ist darin nur von vollkommener Gesundheit und bester Verpflegung die Rede. Das Reichs-Postamt scheint also schon vorher zu wissen, daß die Mannschaften niemals Grund zu irgend einer Klage haben und mit den Fußländern stets vollkommen zufrieden sein werden. Wir geben hier zur Probe das Schema der ersten 25 Telegramme:

01. Vollkommen gesund. Gruß 02. Gefecht mitgemacht. Vollkommen gesund. Gruß 03. Gefahlos erkrankt. Im Lazarett in guter Pflege. Gruß 04. Falls Krankheit gefährlich werden sollte, telegraphiere ich. Gruß 05. Befinden zufriedenstellend. Gruß 06. Befinden unverändert. Gruß 07. Befinden fortgesetzt gut. Gruß 08. Alle Sorge unübrig. Herzlichen Gruß 09. Erwartet kein weiteres Telegramm, da bald wieder ganz hergestellt. Gruß 11. Wieder gesund. Bleibe noch einige Zeit zur Schonung hier. Gruß 12. Wieder bei der Truppe. Völlig gesund. Gruß 13. Wieder an Bord. Völlig gesund. Gruß 14. Wieder gesund. Gehe in Erholungsheim Holo-Jama. Gruß 15. werde bei nächster Gelegenheit nach Heimat befördert. Gruß 16. Trete heute Heimreise an. Befinden gut. Gruß 17. Trete heute Heimreise an. In guter Pflege. Gruß 18. Abreise verfröhlich. Gruß 19. Freund und ich dauere völlig gesund. Benachrichtigt Angehörige. Gruß 21. Freund schwer verwundet, aber in guter Pflege. Benachrichtigt Angehörige. Gruß 23. Freund leicht erkrankt, ins Lazarett aufgenommen. Benachrichtigt Angehörige. Selbst völlig gesund. Gruß 24. Freund lange nicht gesehen. Will sofort nach ihm forschen. Gruß 25. Bleibe voranschrittlich noch einige Zeit hier. Alles wohl. Gruß.

Man sollte das Verzeichnis wirklich um einige Nummern vermehren, um den Mannschaften auch Gelegenheit zu geben, sich event. über schlechte Pflege, ungenügende Ernährung, gesundheitsgefährliche Zustände etc. zu beklagen. —

### Ultramontane Königshörer.

Auch die katholischen Blätter empören sich — mit den üblichen Kraftworten — über das Attentat, sie beklagen besonders den Mangel an monarchischem Gefühl, der in Italien zu Tage trete und führen alles auf die Mißhandlung der Kirche in Italien zurück.

Demgegenüber ist es ganz interessant, an die Stellung zu erinnern, wie sie der katholische Alerus — der Paps an der Spitze — vom Beginn der Thronbesteigung Victor Emanuels gegen den neuen König von Italien angenommen hat. Seinen ganzen Horn schüttelte der Paps über Victor Emanuel aus, als dieser 1861 den Titel eines Königs von Italien angenommen hatte. In einer Proclamation des damaligen Paps Pius des Neunten gegen den König heißt es:

„Ein katholischer König, jedes Prinzip verlassend, jedes Recht mißachtend, jedes Gesetz mit Füßen tretend, hat sich, nachdem er zuvor das erhabene Oberhaupt der katholischen Kirche nach und nach des größten und blühendsten Theils seiner rechtmäßigen Befugnisse beraubt, jetzt den Titel eines Königs von Italien beigelegt. Mit diesem Titel hat er die vollbrachten kirchenhänderischen Usurpationen besiegeln wollen, welche seine Regierung, wie sie bereits behandelte hat, zum Schaden des heiligen Stuhls zu vervollständigen gesonnen ist. Obwohl der heilige Vater in dem Maße, in welchem er Attentate gegen seine Souveränität verübte, in solcher Weise protestiert hat, so liegt ihm doch gegenwärtig die Verpflegung ob, einen neuen Protest gegen die Annahme dieses Titels zu erlassen, der dahin strebt, die Ausschließung so vieler Thatfachen zu legitimieren. Ueberflüssig würde es sein, hier an die Heiligkeit des Stuhls des Erzbischofs der Kirche erinnern zu wollen; das Recht, welches der Paps darauf hat, ist ein unbestreitbares und zu allen Zeiten und von allen Regierungen anerkanntes Recht. Darum wird auch der heilige Vater nie den Titel eines Königs von Italien, den sich der König von Sardinien angeeignet hat, anerkennen im Stande sein; es verlegt dieser Titel die Gerechtigkeit und das geheiligte Eigentum der Kirche, und darum erläßt der heilige Vater hiermit den umfassendsten und förmlichsten Protest gegen diese Usurpation.“

In seiner Ansprache an das versammelte Konzil sagte der Paps im Juni 1862:

„Wir reden nicht von jener abscheulichen Heuchelei, womit die Häupter und Episkopale dieser Auflehnung und dieser Unordnung, besonders in Italien, sich den Schein geben, als wollten sie, daß die Kirche sich der Freiheit erfreue, während sie mit kirchenhänderischer Frechheit täglich mehr und mehr die Rechte der Kirche mit Füßen treten.“

Der König war aus der katholischen Kirchengemeinschaft exkommuniziert und bei seiner Verdrigung im Jahre 1878 durften nur Priester niedern Rangs teilnehmen. Und nach des neuen Königs, des jetzt ermordeten Humberts, Thronbesteigung wurden die Proteste förmlich erneuert. Es wird protestiert gegen die „ruchlosen Unternehmungen, die nach und nach von der piemontesischen Regierung gegen die zeitliche Herrschaft des heiligen Stuhls gerichtet waren, weil nach dem Tode des Königs sein ältester Sohn durch die Annahme des Titels eines Königs von Italien den vollzogenen Raub gleichsam zu sanktionieren glaubte.“

Jetzt schreibt die katholische „Köln. Volks-Ztg.“: „Vor 30 bis 40 Jahren hat man in Italien die „revolutionären Ideen“ freudig begrüßt. Jetzt reifen allmählich die Früchte, und diese sind weniger schmackhaft. Die Revolution verflücht wie Sahn ihre eignen Kinder, und das Buzzuriregiment gleicht dem Rauberleibling, der verzweifelt ausruft: „Die ich tief, die Geister, werd' ich nun nicht los.“

Man könnte versucht sein, umgekehrt zu sagen, wo der König von dem Papst und seinen Vertretern mit bereitwilligen Händen die Stimmung gut vorbereitet für einen Mann mit Dolch und Revolver. Aber wir erheben solche Anklagen nicht. Wir beschuldigen niemand, und nichts als jenes furchtbare System, das die Massen in geistigem und körperlichem Elend erhält, aus dem es nur eine Rettung giebt: den Socialismus.

**Demokratische Scharfmacher.** Die „Frankfurter Zeitung“, die es liebt, in der Rolle launigen und gerechten Wohlwollens zu posieren, schreibt über das durch die Ermordung Humberts veranlaßte Umsturzeschrei:

„Es scheint uns sehr zweifelhaft, ob es diesmal gelingt, die gesetzgeberischen Faktoren von nächtlichen Erwägungen abzubringen und sie zu einer blinden Politik der Furcht anzutreiben. Wir haben ja in Deutschland die Frucht der Aufhebung des Socialistengesetzes vor aller Augen. Die deutsche Socialdemokratie hat seitdem eine starke Entwicklung durchgemacht, die immer noch im Fluß ist und die sie mehr und mehr der praktischen Mitarbeit und erreichbaren Zielen zuführt. Jede Wahlbewegung bietet bereite Beispiele hierfür. Wo arbeiten denn die Apostel der socialdemokratischen Lehre vor den Wählern noch mit ihrem Endziel? Steht die Partei nicht vor den Massen überall ihre Reformfähigkeit weit voran? Freilich wollen die Scharfmacher darin nur Heuchelei und Verstellung erblicken, indessen wäre das doch eine selbstmörderische Taktik. Denn wenn die Socialdemokratie ihre Anhängerschaft den eigentlichen Zielen entfremdet, wie könnte sie im „Einsatze“ bei dem mächtigsten großen Kladderadatsch auf ihre Gefolgshoheit rechnen? Das einzige, was die Scharfmacher jetzt an Material für sich noch beizubringen wissen, sind einige schwülstige Artikel des „Vorwärts“ über China. Das ist aber ein magerer, wenn auch unästhetischer Spay, gegen den da die Kanonen einer neuen Ausnahmengesetzgebung gerichtet werden sollen.“

Den von der „Frankfurter Zeitung“ ausgebreiteten „magenern, wenn auch unästhetischen Spay“ identen wir dem Blatt selbst und dem „Kladderadatsch“. Dies demokratische Organ muß ja in der Chinafrage als Bilow-Offiziosus ganz gegen die alttestamentarischen Satzungen mit verbundenem Maul leeres Stroh dreschen, nur mag es höchstens einmal unter dem Strich demokratisch zu denken.

Aber die Gnadenarie, die das Blatt anstimmt, um mildernde Umstände für die Socialdemokratie zu erwirken, verdient ein Wort der Kritik. Denn das demokratische Organ gegen ein Ausnahmengesetz nichts weiter geltend zu machen weiß, als daß die Socialdemokratie sich gemauert habe und von dem Endziel nichts mehr wissen wolle, dann giebt es indirekt den Scharfmachern recht, die jene Voraussetzung „milder“ Behandlung, die von der „Frankfurter Zeitung“ gemacht wird, mit Recht für unrichtig halten und darum nach Ausnahmengesetzen schreiben. Wenn die „Frankfurter Zeitung“ nicht einmal mehr den Mut hat, daß auch die ungemauerte Socialdemokratie auf dem Boden des gleichen Rechts für ihre Ziele kämpfen dürfe und müsse, wenn sie sich nicht begnügt, einfach die schamlose Heuchelei der Reaktionsäre zu brandmarken, denen nichts willkommener ist als ein Mord, — dann soll sich das Blatt nur getroßt mit der „Post“ verschmelzen. Es ist wahrlich kein Unterschied, ob man der Socialdemokratie unter der Voraussetzung des weggemauerten Endziels Pardon geben will oder ihn ihr, so oder so, verweigert. Diese unwahre Politik der mildernden Umstände ist nur eine demokratische Hinführung für die Scharfmacherei. —

**Berechtigte Barbarei.** In Greifswald hat Mitte Juli eine Versammlung stattgefunden, in der ein Prof. Lehms in einem Vortrag die folgende Parole ausgab:

„Es müssen gegen sie die „schärfsten Mittel“ gebraucht werden, denn in dem Kampfe mit den ... ist ein gesunder Egoismus, eine moralische Ungerechtigkeit, ja sogar eine moralisch berechtigte Barbarei durchaus gerechtfertigt.“

Prof. Lehms verlangt diese Barbarei aber nicht gegen die Chinesen, sondern gegen die — Polen.

Die Vögel können sich trösten! Auch die Bewohner des deutschen Vaterlands werden von den Barbaren nicht besser behandelt, bald müssen die Polen, bald die Juden, bald die Socialdemokraten die Rolle der Bestien übernehmen, denen kein Pardon gegeben werden darf! —

**Verhaftungen von Anarchisten** greifen auch in Deutschland um sich. Aus Eibfeld wird berichtet: Die Polizei verhaftete Dienstagabend einen italienischen Eisarbeiter namens Bernardi, der hier bei der Legung elektrischer Kabel thätig ist, weil er Landesknecht gegenüber erklärte, der König Humbert sei jetzt „kaput“, nächstes Jahr kommt Kaiser Wilhelm an die Reihe. Die Polizei leitete eine umfassende Untersuchung ein; weitere Verhaftungen sind wahrscheinlich. Verschiedene Briefe an Italiener sind beschlagnahmt worden.

**Sachsen-Weimar.** (Eig. Ber.) Endlich hat das Staatsministerium die Reuwaahlen zum 20. ordentlichen Landtage ausgeschrieben, dieselben haben im Monat Oktober stattzufinden. Unsere Genossen sind tüchtig an der Arbeit, um erfolgreich aus dem Wahlkampf, der diesmal ein sehr lebhafter zu werden verspricht, hervorzugehen. Das Wahlmännersystem und der Umstand, daß jeder Wähler außer der Staatsangehörigkeit auch das Bürgerrecht in einer Gemeinde des Großherzogtums haben muß, erschwert die Agitation sehr. Wie schon an dieser Stelle berichtet, hat der politische Hochdruck der Vera- v. Wurmb dazu geführt, daß ein Wahlbündnis zwischen der freisinnigen Volkspartei und der socialdemokratischen Partei zu Stande gekommen ist. Um allen Mißverständnissen zu begegnen, sei bemerkt, daß jede Partei für sich geschlossen in die Agitation eintritt, daß aber bei dieser Wahl eine gegenseitige Bekämpfung ausgeschlossen ist und eine Verständigung über die Befreiung der einzelnen Wahlkreise stattgefunden hat. Dem unerhörten Druck gegenüber, ist dies ein Akt der Notwehr und in Anbetracht des Umstandes, daß bei den Wahlmännervahlen die einfache Stimmenmehrheit entscheidet, ist es ein Akt der Klugheit.

**Kölnische Abwässer.**

Am 1. Juli 1906 begründete die „Kölnische Zeitung“ Li-Hung-Tschang mit einem Artikel, in dem sie ausübte:

„Wenn wir aufrichtig mit einander sind, müssen wir uns gestehen, daß wir (die Chinesen und Deutschen) bis jetzt uns als so etwas wie Barbaren betrachtet haben. Wir waren den Chinesen die rotharigen Teufel und für uns waren die Bewohner des Reichs der Mitte eben die Chinesen, Leute, denen der Jopf stets hinten hängt, weil wir einander nicht kannten. Es braucht nicht untersucht zu werden, auf welcher Seite der größere Teil der Schuld lag, festgestellt wurde haben und drüben und aus dieser Verstandnislosigkeit entsprang viel Unheil. Auch nach dieser Richtung hin erscheint uns die Reise Li-Hung-Tschangs als ein willkommenes Anzeichen, daß zwischen dem Osten und dem Westen fortan die Anerkennung der Menschenrechte und der Menschlichkeit gelten soll, ohne die kein erpriehtlicher Verkehr, auch kein anständiger Handelsverkehr möglich sein kann.“

Der Jahre später raste das Blatt, indem es sich durch die plumpen Erfindungen über die Grenz in Peking duplizieren ließ:

Es ist internationaler Brauch geworden, wenn Wilde und Aeger sich am Leben des Abendländers vergreifen, die ganze Christenheit, zu der die Mörder gehören, zusammenzuschließen und niederzubrennen. Soll aber die Strafe gelinder ausfallen bei einem auf seine alte Kultur stolzen Volk wie die Chinesen, die sich zum großen Teil der Schandthaten, die sie verübt, bewußt sein mußten, als bei Wilden und Kannibalen? Sicherlich nicht, denn die höhere Kultur ist für sie ein erschwerender Umstand. Die Konsequenz aus alledem wäre daher,

daß Peking, die Stadt mit den drei Manern, die Chinesen, die Tartaren und die kaiserliche Stadt von Grund aus zerstört würde und daß dann, falls die Mächte es aus politischen Gründen für erforderlich halten sollten, an demselben Plage die Regierungszentrale wiederum zu errichten, die Chinesen gezwungen würden, auf den Trümmern der alten, ihre neue Hauptstadt wieder aufzubauen als eine Stadt ohne Mauern und Festungswerke, als eine nach den Grundgesetzen des Abendlandes gedachte und durchgeführte offene Stadt, in der jeder Fremde frei und unbedrängt aus- und ein- und seinen Geschäften nachgehen kann.“

Die „Köln. Ztg.“ scheint nun tief betrübt zu sein, daß es mit den Pekingern Gerechtigkeit nicht war, die — so könnte man beinahe glauben — von den Chinesen erfunden und verbreitet worden seien, um gegenüber dem eklektischen europäischen Kulturgeschwätz den Beweis zu liefern, wie bestialisch man in Europa denke und schreibe. Dieses Bedauern über die chinesische Civilisation, die ja die Befanden leicht hätten massacrieren können, wenn sie es ernstlich hätten thun wollen, äußert sich in einer Notiz gegen den „Vorwärts“, in der es heißt:

„Ueberhaupt hat der „Vorwärts“ eine beleidigend geringe Meinung von der Intelligenz seiner Leser, wenn er ihnen zum Beispiel auch das folgende zu bieten wagt: „Es steht nunmehr fest, daß die Befanden leben. Auch von dem englischen Gesandten liegt jetzt eine direkte Meldung vor. Ingleich geht aber auch aus diesem Brief hervor, daß die Befandtschaften zwar nicht beschossen, aber von den Chinesen militärisch abgesperrt worden sind. Damit scheint auch erwiesen, daß die Chinesen die Befandten als Geiseln verwerten werden. Nachdem der Nachfeldzug so für alle Mächte, mit Ausnahme Deutschlands, grundlos geworden, kann von einer gemeinsamen Aktion der „Civilisation“ keine Rede mehr sein.“

Daß die Befandtschaften „nicht beschossen worden sind“, geht aber aus dem Briefe nicht hervor, sondern nur, daß das Feuer am 16. d. M. eingestellt wurde. Ist es nicht aber geradezu erbaulich, daß der „Vorwärts“ den „Nachzug“ jetzt als ganz hinfällig geworden erklärt, da die Chinesen ja weiter nichts gethan haben als die Befandten ihrer Freiheit zu berauben und sie als Geiseln einzuschließen? Ein solches Verfahren erscheint dem „Vorwärts“ nur ganz korrekt, und daß man so etwas rächen könnte, ist ihm unverständlich, wobei er vielleicht daran denken mag, daß ja auch die französischen Vögel während des Kommune-Anstandes unschuldige Geiseln erschossen haben. Welches aber auch die Hintergedanken des „Vorwärts“ sein mögen, wir glauben, daß er die große Weisheit seiner Leser doch zu niedrig einschätzt, wenn er durch solches Gesinnungsbild zu zeigen will, die Sympathien den gegen unsre Truppen zu Felde ziehenden Chinesen und Vögeln zuzuwenden.“

Die Intelligenz des die Pekingern Unnennmärchen gläubig nachbetenden Blattes gestattet es natürlich nicht, daß der „Vorwärts“ nicht hat behaupten wollen, die Befandtschaften seien niemals beschossen worden, sondern daß hinter dem „beschossen“ ein „werden“ durch einen Satzfehler ausgefallen ist.

Im übrigen aber sind wir allerdings noch wie vor der Meinung, daß die Mächte, die in Gegenwart zu der deutschen Politik eine besonnenen Chinapolitik treiben, keinen Nachzug führen werden.

Unter allen Umständen aber wird die Socialdemokratie niemals die Folgen einer Politik fördern, die sie selbst von Anfang an beläpft hat. Der Zustand ist in erster Linie die Wirkung der Kiautschou-Politik. Deutschland hat in China überhaupt nichts zu suchen, als wirtschaftliche Interessen, und diese hat es durch die Pachtungs- und Zollpolitik und die Prolanierung der gepanzerten Faust auf schwerste geschädigt.

Den Chinesen aber gestehen wir allerdings das Recht zu, ihre nationale Unabhängigkeit gegen die offen verkündete Fremdberrschaft zu verteidigen, und in der Nothwehr sind auch an sich verwerfliche Mittel zu entschuldigen. Der kriegerische Einfall in ein friedliches Land und ohne Kriegserklärung ist zum mindesten ein so schwerer Verstoß gegen das Völkerrecht, wie die Festnahme von Befanden als Geiseln. Die Chinesen, als die zuerst Angegriffenen, hätten ein Recht zur Rache, nicht aber die Deutschen.

Von der „Köln. Ztg.“ freilich glauben wir schon, daß, wenn mit einmal im Wandel der Zeiten die Chinesen eine erfolgreiche Gegenpolitik in Deutschland abstrahlen sollten, das Blatt die erhabenen Träger höherer Kultur zur Beachtung Deutschlands beglückwünschen und jeden einen Schuft und Karren nennen wird, der sich in verbündetem Fremdenhaß an irgend einem der neuen Herren vergreifen sollte.

Will sich schließlich die „Kölnische Zeitung“ mit den Thierischen Massenmördern der Kommune identifizieren, so ziehen wir es allerdings vor, als Vögel zu erscheinen. —

### Die Mission in China.

Es ist außer Zweifel, daß das Verhalten der christlichen Missionare in China auf die Landesbevölkerung überaus ungünstig gewirkt hat. Nicht mit Sicherheit festzustellen ist bisher nur, ob die protestantischen Verkünder des Evangeliums oder die katholischen die größere Fähigkeit, sich und die von ihnen verkündigte Religion mißliebig zu machen, bewiesen haben. Jeder der beiden Konfessionen erzählt die erbanlichsten Dinge über die andere und so kommt die Wahrheit zu Tage.

Von katholischer Seite war den protestantischen Missionären Unkenntnis der chinesischen Verhältnisse, falsche und ausfrierende Behandlung der Chinesen vorgeworfen worden. Auch Bischof Anzer hatte derartige Vorwürfe erhoben. Jetzt wenden sich die protestantischen Chinadelehrer gegen Anzer. Durch die Blätter geht ein beachtenswerter Artikel: „Bischof Anzer und die Chinesen.“ Da liest man:

„Bischof Anzer residierte, wie er einem Mitarbeiter der „R. Fr. Presse“ erzählt, seither in Tsiming. Der Wohnort genährte ihm jedoch nicht, denn er legte es darauf an, seinen Wohnsitz in Jentschou aufzuschlagen, einem Orte, der als Stätte, wo der große Lehrer der Chinesen, Konfuzius lebte und lehrte, als heilig gilt. Dieses Verlangen rief, wie der Bischof berichtet, einen lebhaften Kampf hervor. Zunächst habe er sein Verlangen dem französischen Gesandten vor Kenntnis gebracht, denn damals hatte Frankreich das Protektorat über alle katholischen Christen. Er erhielt jedoch bald vom Liung-li-Namen den Bescheid, daß die Chinesen keine christliche Niederlassung an einer Stelle wollten, an der einst der Stifter ihrer Religion gelebt.“ Bischof Anzer erzählt dann weiter: „Das Protektorat über die deutschen Christen war mittlerweile an Deutschland übergegangen. Der deutsche Gesandte Herr v. Brandt stand zu den Großen Chinas besonders gut. Doch auch er hinterbrachte mir bald die Botschaft, ich sollte mich keinen weiteren Illusionen hingeben. Alle Kunst des Ueberredens war vergeblich — die Chinesen würden das Andenken des Konfuzius entweißt glauben, wenn ein christlicher Bischof sich in Jentschou niederlassen wollte.“

„Ich blieb fest, und endlich glaubte ich mich am Ziele angelangt. Ich hatte von Peking her die Erlaubnis bekommen, mich in Jentschou zu etablieren. Dem Gouverneur daselbst ward vom Viceröy von Schantung der Auftrag, mich und die Meinen freundlichst aufzunehmen, in einer Art, die meinem Range als Mandarin gebührte. Ich steige in einem Gasthof ab. Der Gouverneur läßt mich begrüßen und mir sagen, er werde mich den Tag darauf im Tempel des Konfuzius festlich empfangen. Indessen sehe ich von meinem Gasthause aus, wie unten an den Mauern große Plakate angeschlagen werden. Ich schreibe meinen chinesischen Sekretär hinunter, damit er mir Kunde bringe über den Inhalt der Plakate. „Versuchen Sie bischöfliche Gnade chinesisch?“ Der Bischof: „Ich spreche Chinesisch besser als Deutsch.“ Und der Bischof fuhr fort: „Mein Sekretär kommt nach einiger Zeit zurück und meldet mir: Die Plakate fordern mit dem Auftrage „Tod den Teufeln!“ zu Gewaltthatigkeiten gegen mich und die Meinen auf. Ich mache mich bald aus dem Hause. Ich will erfahren, welche Stimmung gegenüber uns im Orte herrscht. Ueberall ist Ruhe — nirgends Gerächte und ein Leid. Der Tag war angebrochen, an dem uns der Gouverneur festlich begrüßen sollte. Ich gebe

mich in den Tempel des Konfuzius. Er war voll von Menschen, und kaum waren wir eingetreten, so wurden wir mit ohrenzerreißendem Geschrei von dem hier angeammelten Pöbel (3) empfangen, der „Tod den Teufeln!“ rief. Ich behalte kaltes Blut. Ich erkenne sofort die Situation. Ich trete zum Gouverneur und seinen Mandarinen hin und mache sie mit lauter Stimme verantwortlich für alles, was geschieht. Die Mandarinen wehren ab, entschuldigen sich. Indessen sah ich, wie sie verschmitzt lächelten — nur der Chineser verneigt es, so zu lächeln — und ein verstoßenes Zeichen zu weiterem Vorn und Aufbruch gaben. Dabei aber lud mich der Gouverneur zu einem Mahle ein, das zu meinen Ehren stattfinden sollte. Ich lehnte ab. Die Leute im Tempel heulten von neuem. Ich verlor nicht den Mut, ich brach mir Bahn durch die erregte und lärmende Menge. Ich packte einen Mandarin am Arm — ich zwang ihn, sich zu meinem Kutscher auf den Wod zu setzen und uns durch seine Gegenwart vor dem Pöbel zu sichern. Wir verließen Jentschou. Die Sache kam vor das Liung-li-Namen. Die hohe Körperhaft erklärte sich nicht kompetent, zu entscheiden über meine Anklage gegen den Gouverneur und die Mandarinen von Jentschou und über mein Anliegen, mich dort niederzulassen und meinte, die Sache sollte dem Kaiser vorgebracht werden. Und sie kam vor das Ohr des Kaisers. Und Kaiser Kwangshu richtete streng über das Gebahren der Mandarinen von Jentschou. Er entschied: Sie sollen verurteilt sein, mir ein Haus in der heiligen Stadt zu kaufen. Sie sollten in einer Proklamation an das Volk bekennen, daß sie sich mir gegenüber frevelhaft und schändlich benommen. Die Rädelstörer sollten in den Kerker geworfen werden. Die schuldtragenden Mandarinen sollten für eine Anzahl von Jahren ihres Ranges verlustig gehen.“ Das Urteil kam aber nicht zur Ausführung. Anzer erwarb den verurteilten Strafloßigkeit gegen das Versprechen, nicht wieder gegen ihn etwas zu unternehmen.

Kann sich noch jemand, der solche Schilderung aus dem Munde Bischof Anzers vernimmt, über die Ereignisse wundern? Man fragt sich doch wohl vernünftigerweise vor allem, ob es durchaus ein Gebot der Religion und des Amtes war, daß Bischof Anzer seinen Wohnsitz an einem Ort erzwingen mußte, der den Chinesen als heilig gilt? Welche Mißachtung der den Chinesen heiligen Gefühle liegt darin? Wir haben kein Bedürfnis, hier die chinesische Kultur zu feiern, und noch weniger ist ein Grund, das chinesische Religionswesen sehr hoch zu stellen, aber ein Volk, das Tausende von Jahren vor uns schon im Besitze einer eigenartigen Kultur war, dessen Religion, wie gering man auch über die einzelnen Erscheinungen, Gebräuche und Ansichten denken mag, doch Moralgelehrte hervorbrachte, die in mancher Beziehung den unsren nichts nachgeben, ein Volk, das, so verschoben uns auch seine Sittenlehrenwelt erscheint, doch auch Denker und Dichter hervorbrachte, deren Weisheit von unsren Denkern und Dichtern des Studiums wert gehalten wurde — ein solches Volk, meinen wir, sollte man doch, eingedenk der Lehre Christi, die nicht den Hochmut, sondern die Demut als Tugend kennt, nicht wie einen Haufen kumpfsüchtiger australischer Wilden behandeln. Wie nun, wenn damals Bischof Anzer, als er noch dem Tempel des Konfuzius zog, vom schwer erregten Pöbel niedergeschlagen worden wäre! Hätte man da wirklich von einem zu Ehren des Christentums gefallenen Opfer reden können? Gewiß hätte man dies gethan, man hätte im Namen der Religion der Liebe, wie so oft, Rache, Rache, Blut, Blut gerufen. Aber ziemt es uns, einer Nation, die auf ihre Gesittung so stolz ist, nicht ein wenig nachzudenken? Und sobald wir nachdenken, sobald wir einen Vorgang, wie ihn Bischof Anzer mit so großer Gemüthsruhe schildert, darauf ansehen, ob er uns Ehre macht, ob er im Auge der Gerechtigkeit bestehe, müssen wir uns da nicht schämen — schämen auch als Christen, schämen als gesittete Menschen? Die Sitten, die die Spanier zu ihrem Vergnügen in die Arena schleppen und mit verabscheuenswerter Kunst zur Wut reizen, um sie dann von blutgeputzten „Helden“ abschlagen zu lassen — diese Tiere bedauern wir. Und da sollten wir kein Gefühl und kein Verhängnis für ein Volk haben, das, wie man es auch sonst seiner hülen Eigenschaften wegen verachten mag, doch ein Recht auf ein klein wenig Achtung vor seinen durch Jahrtausende gewürdigten Lehren hat! Handeln wir gerecht, handeln wir klug?

So bekennen mir die Missionare und ihre Fürsprecher selbst die Verhängnisse, die das Christentum in China beging, indem eine Konfession das Unrecht der anderen geißelt. Erst mühte der in seinen heiligsten Gefühlen getränkte Chinese sich gegen die Unverträglichkeit der Fremdberrschaft erheben, die um so unerträglicher erschien, als sie sich mit der gleichgerichteten Phrase schmückte, eine höhere und reinere Lehre zu bringen, erst da erinerte man sich der Verfehltheit und Schlechtigkeit des Begünnens des — andern. Als aber zwei Missionare ermordet worden, viel leicht weil sie noch weit mehr die Empfindungen der Eingeborenen verletzen hatten als der obige Artikel vom Bischof Anzer erzählt, und als Deutschland darob ein Stück chinesisches Land nahm, da vernahm man kein Wort des Protestes, der Warnung aus dem Munde der ebenso frommen wie mutvollen Belehrer. —

### Ausland.

#### Der Thronwechsel in Italien.

Aus Rom, 30. Juli, schreibt man uns:

Heute mittag veranstaltete der „Avanti“ eine Sonderausgabe, um seine Ansichten über das Verbrechen in Monza zu äußern. Viele Personen haben diesen Artikel aber nicht gelesen, denn das Blatt wurde sofort konfisciert. Der Zweck dieser Konfiskation ist durchsichtig: man will bei dem großen Publikum den Verdacht wecken, der „Avanti“ habe etwas gesagt, das die Solidarität der Socialdemokratie mit dem Attentäter oder eine Beschönigung des Verbrechens bezuge.

Was hat der „Avanti“ in dem konfiscierten Artikel aber wirklich gesagt? Er verurteilt das Attentat auf das schärfste, die That sei ebenso bedauerlich als zwecklos. Bedauerlich, denn die Socialdemokraten achten jedes Menschenleben, gleichviel ob Bettler oder König. Die Socialdemokratie verwirft die Gewalt in jeder Form, sei es in der Form des Attentats, sei es, daß eine arme, gequälte Volkmenge sich zur Notholte hinreichend läßt. Zwecklos ist der Gewaltakt, da Italien gerade jetzt nach einer Periode großer politischer Reibungen und nicht unbedeutlicher Konflikte in verhältnismäßig ruhige Bahnen eingelenkt war. Nach den jahrelangen Verfolgungen, denen die Socialdemokratie ausgesetzt war, hoffte gerade sie, daß jetzt eine Periode ruhiger fleißiger geistgeberischer Arbeit kommen werde. Die Gewalt dient immer nur der Reaktion.

Sodann aber suchte der Artikel auch die Ursachen aufzuweisen, die zu der Verzweiflungsthat geführt. Es sei kein Zufall, daß die Italiener das traurige Privileg für sich in Anspruch nehmen könnten, die Mehrzahl der Attentäter zu stellen. Revolten und Attentate erstehen auf demselben Boden: Verdrümmung, politische und geistige Arretierung, wirtschaftliches Elend erzeugen jenen Grad von Verzweiflung, der zu allem fähig macht. Die Bourgeoisie und die Regierung thun nichts, das grauenvolle Elend zu mildern.

Der Artikel schloß mit einem Rat an die neue Regierung, die Symptome der Gärung in den Massen zu beachten, die Besserung der sozialen Zustände anzustreben, denn ihr falle die Verantwortung zu.

Einige Zeitungen beginnen schon ihr: „Nieder mit den Socialisten“ — andre, wie die „Tribuna“ warnen davor, eine Partei für die That verantwortlich zu machen.

Telegraphenbureau und Zeitungen gegen die Fabrikation von ...

Wie gerichtlich verurteilt, hatte Laner unwiderruflich den ...

Von derartigen auf den blödesten Leser spekulierenden Nach- ...

Ronza, 2. August. Der König hat durch Dekret vom ...

Ein „Attentat“ auf den Schah.

Aus Paris, 2. August, wird berichtet: Ein Mann, der wie ein Arbeiter gekleidet war, durchbrach plötzlich ...

Er wurde auf das Polizeikommissariat geführt und dort ver- ...

Wahrscheinlich ist der Attentäter durch die Zeitungsartikel über ...

Afrika.

Sympathien mit den Boeren. Wie dem „Daily Tele- ...

Das wäre nur ehrenvoll für die „Kompromittierten“.

Partei-Nachrichten.

Parteiliteratur. Die Agitationschrift: „Wie ein Pfarrer ...

Parteipresse. In die Redaktion der „Erfurter Tribune“ ist ...

Zum Ausschluß Buchs und Sifers aus der socialdemokrati- ...

Keine Exzeze. Der Gefangener „Lieberknecht“ in Ebersfeld ...

Eine weitere Antwort hat der Verein von der Stadthal- ...

Totenliste der Partei. Im Alter von 67 Jahren starb in ...

Die Genossen in Nürnberg beklagen den Tod des Partei- ...

Verichtigung. Der „Raprod“ in Krakau ist vom 1. April ...

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Den Bauarbeitern und Bauhandwerkern zur Kenntnis, daß ...

Der polizeilichen Auflösung verließ eine Hausdiener- ...

1200 Banarbeiter in Bogen sind in den Streik eingetreten, ...

Recessionisten kam es zu einem derartigen Tumult, daß der über- ...

Holzarbeiter-Verband. Heute abend: Sitzung der Orts- ...

Deutsches Reich.

Ziegeleiarbeiter-Bewegung in der Mark. Der Kampf der ...

Zur Hamburger Massen-Aussperrung. Schreibt das „Hamb. ...

Die Klempner Altonas sind in den Ausstand eingetreten. Sie ...

Die Errichtung eines Gewerbegerichts für Kolberg, die ...

Die Lohnsätze in der Buchdruckerei der „Kempener Zeitung“ ...

In Nr. 170 Ihrer Zeitung ist eine Notiz veröffentlicht, die ...

Lohnhöhen lagen nicht vor, sondern die fünf Verbands- ...

An Lohn für 9stündige Arbeitszeit ohne Entschädigung für ...

Ferner erhielten fünf junge Leute im Alter von 16, 17 und ...

Selbst diese „Verichtigung“ muß die Tatsache recht geringer ...

Ausland.

1200 Banarbeiter in Bogen sind in den Streik eingetreten, ...

Eine Petition an den Bundesrat und den deutschen ...

Soldaten als Konkurrenz des Handwerks. Auf die vom ...

Aus der Frauenbewegung.

Die Kölner Genossinnen beschäftigten sich in einer öffentlichen ...

Der chinesische Krieg.

Bremerhaven, 2. August. (W. Z. V.) Um 11 Uhr kamen der Kaiser ...

Peterburg, 2. August. (W. Z. V.) Nachrichten des General- ...

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Das Attentat auf den Schah.

Paris, 2. August. (W. Z. V.) Der Schah kehrte um 4 Uhr ...

Paris, 2. August. (W. Z. V.) Der Untersuchungsrichter Valles ...

Wien, 2. August. (W. Z. V.) Nach einer Meldung der „Neuen ...

Bern, 2. August. (W. Z. V.) Gegenüber der Mitteilung eines ...

London, 2. August. (W. Z. V.) Im Unterhause erklärte der ...

**Kohales.**

**Freie Volkshilfe.** Die neuen Mitgliedskarten der Winterhilfe 1900 bis 1901 gelangen von jetzt ab in allen Zahlstellen für alle Abteilungen zur Ausgabe. Die ersten 4 Abteilungen sind geschlossen und können Aufnahmegebühren neuer Mitglieder für diese Abteilungen nicht bekräftigen werden. Anmeldungen neuer Mitglieder für die neue 7. Abteilung werden täglich in allen Zahlstellen entgegen genommen. Das Einschreibegeld beträgt ebenso wie der monatliche Beitrag 65 Pf. Die Vorstellungen finden wiederum abwechselnd im Lessing-Theater und im Karl Weis-Theater unter Mitwirkung namhafter erster Künstler und Künstlerinnen statt.

Die artistische Leitung der Vorstellungen im Karl Weis-Theater liegt in den Händen des Herrn Oberregisseurs A. Steinert. Als Größtmass-Vorstellung wählte der Ausschuss für das Lessing-Theater: Leo Tolstoj's „Die Nacht der Finsternis.“ Für eine in jeder Beziehung würdige Darstellung dieses Stücks verpflichtete sich die Direktion des Lessing-Theaters Sorge zu tragen. Die Mitglieder werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Umschreibungen in andre Zahlstellen nur jetzt vollzogen werden können, jedoch müssen die neuen Mitgliedskarten aus der bisher innegehabten Zahlstelle abgeholt und in die neue Zahlstelle überführt werden. Die Anschaffung der Karte erfolgt nur gegen Begleichung etwaiger Beitragsreste!

Verlegt ist die Zahlstelle Nr. 31 von Scheibauer, Rosenkaleistraße, nach der Lindenstr. 35, Restaurant G. Wörschel. Die Zahlstelle 11, früher Wille, befindet sich jetzt bei Horch, Cigarrengeheiß im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15. Der Vorstand, J. K. G. Winkler.

**Zur Berliner Gewerbe- und Arbeiterwahl.** Auf Grund der Neueinteilung und Vernehmung der Gemeindevahlbezirke finden für das in diesem Jahre anstehende Drittel der Wähler für das Berliner Gewerbegebiet in folgenden Wahlbezirken Ergänzungswahlen statt: Es sind zu wählen: im 1. Wahlbezirk 5 Arbeitgeber und 4 Arbeitnehmer, im 4. Wahlbezirk 4 Arbeitgeber, 4 Arbeitnehmer, im 7. Wahlbezirk 4 Arbeitgeber, 4 Arbeitnehmer, im 10. Wahlbezirk 5 Arbeitgeber, 5 Arbeitnehmer, im 18. Wahlbezirk 4 Arbeitgeber, 5 Arbeitnehmer, im 10. Wahlbezirk 5 Arbeitgeber, 4 Arbeitnehmer, im 19. Wahlbezirk 5 Arbeitgeber, 4 Arbeitnehmer, im 22. Wahlbezirk 5 Arbeitgeber, 4 Arbeitnehmer, im 25. Wahlbezirk 4 Arbeitgeber, 4 Arbeitnehmer, im 28. Wahlbezirk 5 Arbeitgeber, 4 Arbeitnehmer, im 31. Wahlbezirk 4 Arbeitgeber, 4 Arbeitnehmer, im 34. Wahlbezirk 4 Arbeitgeber, 5 Arbeitnehmer, im 37. Wahlbezirk 4 Arbeitgeber, 4 Arbeitnehmer, im 40. Wahlbezirk 4 Arbeitgeber, 5 Arbeitnehmer, im 43. Wahlbezirk 4 Arbeitgeber, 5 Arbeitnehmer, im 46. Wahlbezirk 4 Arbeitgeber, 5 Arbeitnehmer; zusammen 70 Arbeitgeber und 70 Arbeitnehmer. Schein-Ausführung dieser Wahlen hat der Magistrat einen Termin auf Freitag, den 21. September d. J., von 12 Uhr mittags bis 9 Uhr abends anberaumt. Die Wahllokale für obige Wahlen werden durch den Magistrat in nächster Zeit öffentlich bekannt gegeben werden.

**In der Herberge am Engel-Ufer.**

Die Freude des Wanderbüchsen-Daieins ist in gar vielen Aedern und Schwänken aller Zeit verherlicht worden. Der Kapitalismus hat, wie durch manches Dpaß, auch durch die Wanderbüchsenherlichkeit einen biden Strich gezogen, und statt des Junitgeffellen, der guter Dinge das Meistergeschick und andere Spenden einsteckte, bevölkert ein in Hunger und Ungeleser verkommenes Proletariat die Landstraße. Langsam macht sich ein im Verhältnis zur Waffe des Glends allerdings noch schwaches Streben, der graufigen Not zu wehren, geltend. Freilich weniger in Arbeiterkolonien, Herbergen zur Heimat und ähnlichen Einrichtungen der polizeilich-ethischen Erziehung, die nur auf die heruntergekommenen Opfer der göttlichen Weltordnung rechnen, und um deren Auf es wünschlich noch bedenklicher steht, als um den der modernen Armenpflege. Wer sehen will, wie und wo der Hebel angelegt werden muß, der soll die Fürsorge der modernen Arbeiterorganisationen, der Gewerkschaften, für ihre reisenden Mitglieder betrachten. Zu richtiger Erkenntnis legen die Gewerkschaften sich, daß es im Interesse der Arbeiterschaft für sie nicht so sehr darauf ankommt, dem verelendeten Proletariat der Landstraße ein Bettelbrot hinzuworfen, als darauf, seiner Verelendung, seiner moralischen Verkommenheit, die sich meist in Streikbrecher-Qualifizierung ausdrückt, nach Kräften vorzubeugen. Daher haben die besseren Organisationen der Klassenbewußten Arbeiterschaft auf die Wanderunterstützung ihrer reisenden Mitglieder und im Verein damit neuerdings auch hier und da auf deren Verherbergerung ihr Augenmerk gerichtet. Diese Beihilfe soll der wandernde Arbeiter nicht als eine Gnade erlösen, für die er sich durch eine entsprechende Porzion Demut und Scheinfrömmigkeit erkantlich zu zeigen hat; er soll sie beanspruchen als sein gutes Recht, als ein Mittel, das ihn befähigt, seine Manneskunde zu bewahren.

In der Reichshauptstadt ist durch die Gründung des Gewerkschaftshauses wie für die hiesigen, so auch für die hier zu oder durchreisenden Arbeiter, soweit sie ihrer gewerkschaftlichen Organisationspflicht genügt haben, ein segensreicher Schritt geschehen.

Ein Uebereinkommen zwischen den hauptsächlichsten Central-Organisationen und der Hausverwaltung sichert den reisenden Gewerkschaftsmitgliedern die benötigte Anzahl guter Betten in der stattlichen Herberge. Die Verwaltung thut ferner ihr mögliches, um den Reisenden die Nacht angenehm und erquicklich zu machen. Zu mäßigen Preisen werden schmackhafte Speisen und Getränke verabreicht, für das Bedürfnis nach Beleuchtung und Unterhaltung ist durch ein Les- und Spielzimmer Sorge getragen, und was die Hauptsache für ein solches Haus und seine Gäste ist, ein strenger Sinn für Ordnung und Reinlichkeit wirkt dahin, daß die Verherberger vor der Gefahr, körperlich zu verkommen, geschützt bleiben.

Freilich, wer sich den Herbergsgästen des Gewerkschaftshauses fremdlich anstellt, merkt bald, daß sie mit den besagten Werten dasten Stunden der Herbergen zur Heimat, deren einige zuweisen auch diese Stätte aufsuchen, nicht allzuviel gemein haben, daß sie, so bescheiden ihre Ansprüche an Leben auch sind und sein müssen, wohl aber abel sich mit dem Bewußtsein abzufinden haben, daß sie einer Arbeiteraristokratie angehören. Der Berliner ist, oft in ansehnlicher Kleidung, fast ständig vorhanden, die Kleidung durchweg in gutem Zustande, und selten, sehr selten stößt man auf ein Gesicht, auf dem sich die trostlose Apathie des Landstrahen-Glends kraß ausdrückt. Treten wir zu abendlicher Stunde in den Aufbegehungsraum, wo jeder Gast sein Gepäc wiederzulegen hat, so finden wir dort neben den andren Stenbensachen auch etliche Fahrräder postiert, deren Richtigkeit ihre Eigensinner auf der Landstraße noch weit mehr schätzen gelernt haben, als früher in der Großstadt. Und doch: ist hier dank der von der Organisation gewährten Unterstützung, das stumpe Glend auch nicht zu Hause, so spürt man ebensovornig etwas von der alten rüden Lustigkeit der Junitherberge, der unsre Väter oft mit feuchter Wehmut gedenken. Die Unterhaltung ist ernst und dreht sich meist um die Arbeitskonjunktur und die Ereignisse der Zeit, und wenn es wirklich hier und da einmal überhäumt, so glätten sich doch bald wieder die Wogen. Der jüingste Handwerks-burche der alten Zeit wanderte, weil es so Brauch war, um des Wanderns willen; der organisierte Arbeiter von heute reist, um halbmöglichst wieder annehmbar Arbeit zu bekommen. Von der Romantik des jüingstgerathen Handwerksbüchsendaieins weiß er nicht, ebenso fremd ist ihm aber auch die jüingstliche Verherberber-

heit und Abgeschlossheit. An dem materiellen und geistigen Nutzen der modernen, vom Klassenbewußtsein getragenen Arbeiterbewegung kann jeder teilnehmen, der den guten Willen dazu hat; ist doch ihr Ziel, die Gesamtheit der Glenden und Ausgebeuteten zu einer „Arbeiter-Aristokratie“ heranzubilden.

**Eine ganze Familie obdachlos!** Ein Bild zum Himmel schreienden Jammers und Glends bietet sich seit Freitagvormittag voriger Woche vor dem Hause Müllerstr. 132 dar. Dieses „Haus“, eine alte baufällige Barade, das vielleicht vor einem halben Jahrhundert, als Berlin noch nicht die Polypennarne seiner Mietskaternen soweit hinausstreckte, errichtet wurde und einem vornehmen Berliner Bankinstitut, der Mitteldeutschen Kreditbank, gehört, ist von dem Mollereibesitzer Grunble in Generalpacht genommen. In diesem Hause, eine Hühnerstiege hoch, wohnte in einer einseustrigen „Stube“ und düsteren „Kammer“ der Arbeiter W. mit seiner Frau und sieben Kindern, das älteste ist dreizehn Jahre alt und das kleinste ist noch ein Säugling. W. war längere Zeit arbeitslos und konnte deshalb die Miete für Juni und Juli nicht bezahlen. Da er vorige Woche wieder Arbeit bekommen hatte, konnte und wollte er seine Mietskalden nach und nach abbezahlen. Der Pächter des Hauses ließ sich aber darauf nicht ein; als am vorigen Freitagvormittag Frau W. einen Augenblick die Wohnung verlassen hatte, nahm sich Herr Gr. zwei Leute von der Straße an und legte die wenigen Habelgelden der W.'schen Familie auf den Hof. W. mußte für die „Wohnung“ zuerst 11 Mark, dann 12 Mark monatliche Miete geben; die Familie, die heute einzieht, ist auf 14 Mark gesteigert worden. Gr. scheint zu jenen Hausbesitzern und „Verwaltern“ zu gehören, die selbst in Berlin — und das will viel sagen — zu den Seltsamkeiten gehören. In einer der letzten Nächte, als es regnete, wollte eine im selben Hause wohnende Mieterin wenigstens den kleinsten Kindern ein Obdach geben; auch dies ließ Gr. nicht zu. Folgebeantworte sagen, sie können sich nicht einmischen, dies sei Sache der städtischen Armenverwaltung. Der Amtsvorsteher hat die Familie angewiesen, sich eine Wohnung zu suchen, er werde dann die Miete bezahlen. Man kann sich leicht vorstellen, daß jetzt, wo die Wohnungen so gesucht sind, kein Hauswirt daran denkt, eine so elend gestellte Familie, zumal mit vielen Kindern „gegnert“, bei sich aufzunehmen. Die Familie kann also auch weiterhin die Ansicht haben, auf der Straße liegen zu bleiben.

**Für den Durchbruch der Alten Jakobstraße** über den Hof der ehemaligen Garde-Kürassier-Kaserne hinweg nach der Gütchinerstraße zu werden jetzt endlich die ersten Vorbereitungen getroffen. Die Grundstücke Gütchinerstraße 102a und 103, welche bei dem Durchbruch in erster Linie in Frage kommen und schon seit mehreren Jahren vollständig unbebaut dastehen, werden jetzt plantert und so für die Durchsiegung der Alten Jakobstraße vorbereitet, während das Terrain bisher mit kleinen Hügeln und Gräben bedeckt war und einen sehr wüsten Eindruck machte. Vor ungefähr neun Jahren wollte der Besitzer auf dem Grundstück einen Neubau errichten lassen, doch wurde ihm, als eben ein Teil der Grundmauern fertig war, die Fortsiegung des Baues mit Rücksicht auf den damals schon geplanten Straßendurchbruch untersagt. Die Grundmauern sind in etwas ruinenhaftem Zustande noch heute vorhanden und werden nun gleichfalls beseitigt. Für den Durchbruch muß auch ein Teil der ehemaligen Ställe des Kürassier-Regiments fallen, was jetzt um so mehr geschehen kann, als die Kaserne zur Zeit vom Infanterie-Bataillon des Alexander-Regiments besetzt ist und die Ställe dadurch frei geworden sind. Aber auch das auf dem Grundstück Gütchinerstr. 104 gelegene Kronenhaus, welches erst seit einigen Jahren besetzt und im Vollstunde der „Kleine Urban“ heißt, muß eine Front von zwei Fenstern für den Durchbruch hergeben. Die Nummerierung der Häuser in der Alten Jakobstraße hat bereits dieser Veränderung Rechnung getragen, denn jenseits der Reubenburgerstraße hat auf der Westseite das letzte Haus die Nummer 147, während das gegenüberliegende Haus, auf der Ostseite, die Nummer 168 trägt, so daß der neu gebildete Straßenteil bereits in die Nummerierung mit hineingezogen ist.

**Die Verweisung des in Rußland verstorbenen Werner von Siemens** hat gestern hier auf dem Jerusalemer Kirchhof in der Bellealliancestraße stattgefunden.

Für die wissenschaftliche Dauer-Luftschiffahrt, welche von den Herren Verjov von meteorologischen Institut, Dr. Säcing vom astrophysikalischen Institut und J. G. P. Potsdam vorbereitet sind, ist heute der Ballon aus Hannover in Friedenau eingetroffen und soll im Laufe des Monats zum Aufstieg bereit gemacht werden. Das Angestium war in eine Kiste von 23 Centner Gewicht verpackt, so daß der große Kasten des Militärballonhofs in Schöneberg zur Ausladung in Anspruch genommen werden mußte. Der Ballon, der über 600 Kubikmeter Gas faßt und an 80 Meter Umfang hat, ist aus zwei bis vierfach gummierten Ballonstoff angefertigt. Der Hohlkörper besteht aus Maccoperal mit diagonalen Quersäden. Er ist in 3 Zonen mit Regentrauben und Jerrschvorrichtungen gearbeitet. Zu seiner Herstellung mußte die Continental-Rauhgummi-Compagnie in Hannover einen besonderen Saal von 150 Meter Länge erbauen, um den Stoff auszudehnen und bearbeiten zu können. An der Fertigstellung des Ballons haben 40 Arbeiter seit mehreren Monaten gearbeitet. Der Aufstieg zur Dauerfahrt ist nunmehr am Ende August oder Anfang September geplant.

**Das Museum für Völkerverkunde** hat dieser Tage eine bedeutende Bereicherung erfahren. Aus Staatsmitteln wurde die Mineraliensammlung des Vittergutsbesizers Janson auf Schloß Gerbau für den Preis von 150 000 M. angekauft und dem genannten Museum zugeführt. Von der reichhaltigen Sammlung werden einzelne Stücke an die Provinzialmuseen verteilt, der Rest verbleibt als Eigentum dem Völkermuseum.

**Feuerbestattung im Kriege.** Die Berliner Anhänger der Feuerbestattung wollen auf dem demnächst stattfindenden Verbandstag der deutschen Feuerbestattungsvereine einen Antrag zur Beratung stellen, der darauf hinausläuft, die deutschen Kriegsvereinigungen zu ersuchen, Erwägungen anzustellen, ob es sich nicht empfehle, die Leiden der Soldaten, die im Kampf gegen China fielen, zu verbrennen und die Asche der Gefallenen den Hinterbliebenen zu übersenden. Gleichzeitig sollen den Kriegsministerien die Verbrennungssysteme, die bei einem Feldzuge in Betracht kommen können, namhaft gemacht werden.

**Die Arbeiten auf dem abgedehnten Wangelände am Kupfergraben** nähern sich nun endlich ihrem Abschlusse und voraussichtlich im November wird die Straße am Kupfergraben wieder dem Verkehr freigegeben werden. Die Kasernements sind im Aufhau fertiggestellt und die Kräftigungsarbeiten sind im vollen Gange. Auch die Höherlegungsarbeiten der Ufermauern sind beendet, sodas demnächst mit der Aufschüttung des neuen Hofdamms begonnen werden kann. Im April nächsten Jahres werden die Gebäude des Katasteramts niedergelegt und der Durchbruch von der Oranienburgerstraße nach der Museumsinsel und die Ueberbrückung der Spree und des Kanals im Zuge des im Bau befindlichen Kaiser Friedrich-Museums erfolgen. Das Kaiser Friedrich-Museum selbst wird zum Oktober 1901 fertiggestellt werden.

**Die Protestversammlung der Coals- und Gas-Interessenten**, die der Centralverband selbständiger Gewerbetreibender zu gestern abend nach dem Habelschen Saale einberufen hatte, beschloß folgende Resolution: Die Versammlung spricht ihre Entrüstung darüber aus, daß die städtische Verwaltung die großen Coalsvorräte des Vorjahres zu jedem annehmbaren Preise losgeschlagen und mitten im Winter einen erheblichen Teil der täglichen Coalsproduktion an Spetulanten abgelassen hat, wodurch eine geradezu wucherische Preissteigerung für Coals hervorgerufen wurde. Die Versammlung fordert

schleunige Abhilfe, damit einer weiteren Preissteigerung im kommenden Herbst vorgebeugt wird, ferner die endliche Aufstellung der längst bewilligten Coalszerkleinerungsmaschinen. Die Versammlung stellt ausdrücklich fest, daß das im Vorjahr bei den Stadtorordneten wahlen feierlich gegebene Versprechen der Stadtorordneten, eine Herabsetzung der überaus hohen Coalspreise noch in diesem Jahre erfolgen zu lassen, bis jetzt noch nicht eingelöst ist.

**Als ein alter Buchhändler** entpuppte sich der in der Filzwarenfabrik von A. angestellte Vorarbeiter Rehling. Auf Grund vorzüglicher Zeugnisse hatte Herr A. vor zwei Jahren H. engagiert und dieser erwies sich als eine ebenso zuverlässige als thätige Kraft und erwarb sich bald das volle Vertrauen seines Chef. Nach einiger Zeit wurde Herr A. von dem neuen Vorarbeiter darauf aufmerksam gemacht, daß in der von ihm (H.) geleiteten Abteilung Diebstähle vorgekommen seien. Der Thäter, der unbedingt unter den Angestellten zu suchen war, stahl Rohmaterialien und auch fertige Waren und wiewohl der Fabrikant als auch der Werksführer sorgfältig Obacht gaben, gelang es doch nicht, den Handdieb zu ermitteln. Dieser Tage nun bemerkte A., als er zufällig in die Arbeitshube trat, in welcher H. gerade damit beschäftigt war, Rohmaterialien an Hausarbeiter auszuliefern, daß der Werkmeister einem der Arbeiter einen größeren Posten Waren übergab, die dieser sofort in einem Korbe verschwinden ließ. Der Fabrikant, der von seinem Personal nicht gefehen worden war, ließ sofort den Arbeiter festnehmen und der Verhaftete legte alsbald ein volles Geständnis ab. H. hatte bei der Arbeitsausgabe ihm stets einen Posten Ware verabfolgt, die der Angetretene im Hausverkauf vertrieb. Den Erlös pflegte er abendlich mit A. zu teilen. Nun wurde auch der Vorarbeiter verhaftet und bei dieser Gelegenheit stellte sich heraus, daß die bei seinem Engagement Herrn A. vorgelegten Zeugnisse gefälscht waren. H. ist schon vielfach wegen Eigentumsvergehens, zuletzt mit Zuchthaus, bestraft worden.

**Ihren Brandwunden** erlitten sie die 22 Jahre alte Frau Luise Kuterbach aus der Glasserstr. 45/46, die am 30. v. Mts. entsehrlich verunglückte. Die Frau goß Spiritus auf einen brennenden Kocher und schickte so eine heftige Explosion herbei.

**Vermögensverluste** und die Krankheit seiner Frau schienen den 54 Jahre alten Schneider Hermann Garkinski aus der Selterstr. 9 in den Tod getrieben zu haben. Der Mann kam vor einem Jahre aus Ostpreußen nach Berlin. Verluste machten ihn tiefsinnig, zumal er für eine Frau und sechs Kinder im Alter von 9 bis 22 Jahren, lauter Töchter, zu sorgen hatte. Dazu kam noch, daß die Frau seit drei Monaten von einem inneren Leiden geplagt wurde. Am Dienstagmorgen ging Garkinski angeblich in Geschäften von Hause weg und kehrte nicht wieder zurück. Die Nachforschungen der Angehörigen blieben erfolglos, ein Arbeiter aber fand den Mann gestern nachmittag an dem großen Teich, dem sogenannten Freischied, im Friedrichshain als Leiche an einem Baume hängen.

**Eine anscheinend geisteskrankte Frau** im Alter von ungefähr 20 Jahren versuchte vorgestern nachmittag am Schillerplatz in die Spree hinabzuwerfen. Sie wurde an ihrem Vorhagen gebindert, da man bereits längere Zeit ihre auffälliges Benehmen bemerkt hatte. Passanten sorgten für ihre Ueberführung nach der Charité.

**Ein Schaufaden-Diebstahl** ist in der Nacht zum Donnerstag kurz nach 2 Uhr bei dem Uhmacher J. Deide in der Oranienstr. 80 verübt worden. Die Spinnweben brachen zwei Schloffer der Holzverkleidung auf, zertrümmerten dann die starke Scheibe und entwendeten 36 goldene Uhren, darunter 20 Damenuhren im Werte von über 500 M. Der Resten enthielt im ganzen 120 Uhren, die Einbrecher wurden jedoch durch Straßenreiniger verdrängt. Passanten wollten gesehen haben, daß drei Männer „Schwüre standen“.

**Feuerbericht.** In den beiden letzten Tagen erfolgten nur vereinzelte unbedeutende Brände, die fast alle ohne Zutun der Wehr beseitigt wurden. Oranienstr. 167 hatte Donnerstagmorgen Wäsche auf dem Hängeboden Feuer gefangen. Gütchinerstraße 78 war die Dachkonstruktion in Brand geraten, der aber abgeköpft werden konnte, bevor er nennenswerten Schaden that. Kellerbrände erfolgten Oranienburgerstr. 50 und Urbanstr. 102. Aus ganz unbedeutenden Anlässen erfolgten noch Alarme nach Spandauerstr. 49, Auguststr. 76, Chausseestraße 46, Wäldnerstr. 40 und Schwedenstr. 19.

**Im Theater des Westend** kam die für heute angelegte Vorstellung „Boccaccio“ wegen plötzlich eingetretener Hindernisse nicht gegeben werden, stat dessen gelangt die „Fledermaus“ zur Aufführung.

**Aus den Nachbarorten.**

**Die Kreisconferenz** für den Reichstags-Wahlkreis Teltow-Beetzow-Storkow-Charlottenburg ist am 18. August einberufen. Anträge, welche auf der Kreisconferenz ihre Erledigung finden sollen, müssen bis Freitag, den 10. August, in Händen des Kreisvertrammanns Wilhelm Eberhardt, Charlottenburg, Wilmersdorferstraße 38a, sein.

**Der Socialdemokratische Verein für Johannisthal** Ueber-Schädelweide hält am Sonnabend, den 4. August, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal von Ernstleben eine Mitgliederversammlung ab.

**Aus Rixdorf.** Gegen die Wählerliste zur Stadtorordnetenwahl sind insgesamt 18 Einsprüche erhoben worden. Zur Prüfung derselben soll am 15. d. M. eine außerordentliche Sitzung der Stadtorordneten-Versammlung stattfinden. Ein gefäbrlicher Kinderkreud wurde in der Person des 56jährigen obdachlosen Ferdinand Anholz von Privatpersonen auf den Köpflischen Wiesen selgenommen und der Polizei übergeben. A. wurde dabei betroffen, als er mit zwei kleinen Mädchen unzüchtige Handlungen vornahm. Er hatte die Kinder durch Wobonds an sich gelockt.

**Die Gemeinde Rixdorf** beabsichtigt, den Ort mit einer Wasserleitung zu versorgen und gleichzeitig auch eine Entwässerungsanlage zu schaffen. Bei letzterer sollen die Schmutzwasser und Fäkalien nach Schwederschem System geleitet, die Regenwässer aber oberirdisch in Leiche geleitet werden. Die Ministerialkommission zur Bewaustigung der Berliner Wasseranlagen hat beide Projekte eingehend geprüft und darüber ein Gutachten an die zuständigen Minister erstattet. Zur Zeit wird Rixdorf durch Brunnen mit Wasser versorgt, von denen sich jedoch ein Teil als verunreinigt herausgestellt hat; in dem Gutachten wird die polizeiliche Schließung dieser Brunnen beantragt, welche inzwischen durch den Regierungspräsidenten angeordnet worden ist. Bezüglich der Kanalisation ist die Kommission der Ansicht, daß es aus hygienischen Gründen wünschenswert sei, die Schmutzwasser in die Rixdorfer Kanalisation zu leiten, wofür eine große Belastung der Gemeinde Rixdorf bedenklich wäre und technisch leicht ausführbar sei, da das Rixdorfer Druckrohr durch Rixdorf geleitet ist. In nächster Zeit werde die Stadtgemeinde Rixdorf ein zweites Druckrohr durch Rixdorf legen müssen und sei hierbei Gelegenheit geboten, den Rixdorfer Anschluß zur Bewaustigung zu machen. Nur wenn wider Erwarten diese Verhandlungen scheitern sollten, könnte das Schwedersche System für Rixdorf zur Anwendung gelangen, wobei später die Abwässer nach erfolgter Reinigung dem Teltowkanal zuzuführen seien. — Die Verhandlungen zwischen den Gemeinden Rixdorf und Rixdorf sind bereits im Gange.

**Schöneberg.** Die Neuchäusen-Epidemie, welche in den westlichen Vororten hauptsächlich in Schöneberg und Steglitz heftig auftrat, ist nunmehr im Erlöschen begriffen.

Für die Ausführung der Uterfährungsarbeiten unter den Gleisen der Dresdener- und Anhalter Bahn im Zuge des Tempelhofer Weges verlangt der Fiskus von der Stadt die reparable Summe von 120 000 M. Nach dem Profekt soll an stelle der jetzigen Brücke eine 20 Meter breite Unterfährungsbrücke gestellt werden. Der Magistrat hat sich mit dieser Forderung ein-

verstanden erklärt und wird nunmehr die Genehmigung der Stadtverordneten einholen.

Die Durchführung des elektrischen Betriebs der Straßenbahn bis nach Lichtenberg ist bereits bis zum 10. August in Aussicht genommen. Bis jetzt verkehren die nach Lichtenberg bestimmten Verkehrsmittel bekanntlich als Anhänger der elektrischen Straßenbahn bis zum Central-Viehhof, um von dort mit Pferden nach Dorf Lichtenberg gezogen zu werden. Bis zum 10. August soll die elektrische Antriebs- und die Stromleitung für die Endstrecke Central-Viehhof - Lichtenberg betriebsfähig hergestellt werden, so daß die Wagen Spittelmarkt-Lichtenberg durchweg elektrisch verkehren können. Die Wagen verkehren alle 5 Minuten. Mit der Einführung des elektrischen Betriebs auf der Straßenbahn nach Lichtenberg wird die Zahl der Vororte, welche noch durch Pferdebahn mit Berlin verbunden sind, wieder um einen vermindert. Pferdebahnhöfen gehen dann nur noch nach Tempelhof-Mariendorf, nach Hirtsdorf, Friedberg, Dalldorf und Charlottenburg. Aber auch im Verkehr mit Hirtsdorf, Dalldorf und Charlottenburg ist der Betrieb heute schon zum großen Teil elektrisch. So ist die Mehrzahl der Linien nach Hirtsdorf und Charlottenburg elektrisch, nach Dalldorf wird nur die Endstrecke von der Tegeler Chaussee ab mit Pferden befahren.

Arbeiterkrise. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Mittwochmorgen auf dem Hofe der deutschen Waffen- und Munitionsfabrik in Martinikensfelde. Bei der Reinigung einer Maschinenleitung waren hier tiefe Ausschüttungen vorgenommen, wobei eine genügende Abstimmung der Erdmassen unterlassen sein muß. Unerwartet erfolgte ein Einsturz des Schachtes und begrub den Arbeiter H. unter die abdrückenden Erdmassen. Der Verunglückte mußte mittels Drahtseile in ein Krankenhaus gebracht werden.

Beim Baden ertrank in der Nähe von Karolinenhof der 20jährige Schriftsteller Gustav Voß. Nachdem der junge Mann gewarnt war, ging er an einer Stelle ins Wasser, die wegen ihres tiefl abfallenden Grundes gefährlich ist. Plötzlich verschwand der junge Mann und konnte trotz eifriger Vermühungen nicht gefunden werden. Erst vorgestern Abend wurde die Leiche an die Oberfläche des Wassers getrieben.

### Gerichts-Beitrag.

Im Humboldthain. Sie schien stark nervös zu sein. Als sie den rotierenden Vornpadou auf die Prüfung des Auflockerungsstells, ihn mit zitternden Händen auseinanderzog und dem Inhalt ein Papier entnahm, das sie zunächst zwischen die Lippen klemmte, ließ sie die Laiche von dem unsicheren Stützpunkt fallen. Gleich darauf machte sie ein starker Duft von köstlichem Wasser bemerkbar, ein ungewohnter Geruch im Gerichtssaal. Eine im Vornpadou aufbewahrte Flasche mußte zerbrochen sein. Das feingeschüttete Gewicht der Angeklagten überzog sich mit Rote. Dann wandte sie es mit einem verlegenen Lächeln dem Richter zu. — Vorl.: Präzise, ich denke, Sie geben die unüberlegte Vernehmung ruhig zu, dann ist die Sache bald zu Ende. — Angekl.: O nee, so leichte sieht die Lotte Sp. sich doch nicht, ich will mir hier von dieser flüchtigen Stelle aus verdedizieren, denn der Schuttmann, der sich an ein schwaches Weib vergriff, ist in meine Augen ein — Vorl.: Seien Sie ruhig, ich sehe schon, ich habe mich in Ihrer Persönlichkeit geirrt. Also Sie sind die unverheiratete Charlotte Sp. — Angekl.: 49 Jahre alt und unbesorgt. — Angekl.: Jawohl, in mein Vater war königlicher Beamter. — Vorl.: Das ist Nebenjache. — Angekl.: Ja meine doch, wenn ich hier weihen Anwesenheitsbelegung auf die Polsterbank muß, um werde zur Sache geschleppt wie 'ne Wörderin um muß zwischen alle die Männer in einen kleinen Raum stehen um mein Signalement zu geben, der mir vor Scham die Luft knapp wird, um wo doch sonst in Berlin in Sitten um Anstand gehalten wird, um ich auf der lebhafte bedauere, der der Heinz-Jesey durchgefallen ist, denn die Jucht mit die Anzucht in Berlin ist mich zu beschreiben, denn — ja, was wollte ich doch fleisch sagen? — Vorl.: Ja, Sie haben den Haden verloren, das kommt davon, wenn Sie so viel reden. Geben Sie kurze und präcise Antworten und schweifen Sie nicht ab. Nun erzählen Sie mal hier, was Sie am Morgen des 20. Mai mit dem Schuttmann im Humboldthain vorgehabt haben. — Angekl.: Wat denken Sie denn, Herr Gerichtshof, sowat kriegt ich mich lieber meine Lippen, der ist mir denn doch zu schwärzlich. Ja habe ich zu Hause allens schön zu Papier gebracht, hier ist et. — Vorl.: Nein, das laun uns nichts nützen, hier haben wir mündliche Verhandlung. Es wird wohl so schümmen nicht sein. — Angekl.: Herr Präsident, et ist schön im Humboldthain. Wenn im Herbst die Nösel singen um die Sonne durch der jriene Saub uf die sauber jehartten Weise scheim, wenn allens so still ist um die junge Natur Ruhe um Frieden amiet, wenn der Flieder seine Zerüche durch die Atmosphäre ziehen läßt, wenn — Vorl.: Aber verstanden Sie uns bloß mit elegischen Natur-Schilderungen, kommen Sie zur Sache. — Angekl.: (sorsichend): durch die Atmosphäre ziehen läßt, dann sikt et sich schön uf 'ne schattige Bank. Ja nehme denn mein Strickjeck mit um esse meine Schrippe zu. So hätte ich et doch an jenen betreffenden Morgen gemacht. Ja war eben mit meine Schrippe fertig um lese in die halbe Zeitung, wo ich ihr injewickelt jehabt hatte. Mit einem Male sehe ich, der zwei Studenten, die jeder einen Hund um die Leine führen, uf meine Bank losstern. Ja denke: Rami? Wat soll nu losderr'n? Un richtig, der eine sikt sich rechts um der andere links von mir, wobei sie höchlich an ihre dummen Mägen fassen und fragen, ob et erlaubt ist. Wat sollte ich machen? Ich blieb ruhig sitzen und las meine Zeitung weiter. Die beiden Studenten sangen an, sich wat zu erzählen, als wenn ich jarnicht da wäre, allerhand dumme Wiße, oder id dhat, als hörte ich nicht; dann fing der eine an zu singen: "Sie hat 'n Flo" — sie hat en Florentiner Hut, und auch ein löstliches Geschnid." Der lockte in mir, aber id ließ mir nicht merken. — Vorl.: Warum standen Sie nicht auf und suchten eine andere Bank? — Angekl.: Reo, um wollte ich gerade sehen, wie weit die Gemeinlich wohl jinge. Der dauerte sich lange, so ließen die beiden Studenten ihre Hunde so weit locker, der sie mit einander spielen konnten, um wie Hunde nu so sind, jerade vor meinen Dogen — aber nee, der sage id nich, der kann der Schuttmann erzählen. Ja stand während uf um jing weiter. So nach etwa hundert Schritt bejegnet mir ein Schuttmann. Ja sehe mir um, die beiden Studenten sind jerade uffstehen um ziehen mit ihre Hunde los. "Herr Schuttmann" sage id bei sich. "Ja, sagt er, der sehe id. Aber sie führen die Hunde ja an der Leine um det dürfen sie." — "Sie haben aber mein lüchlichkeit Anstandsgefühl beleidigt" sage id. — "Wer? Die Studenten?" fragt er. "Reo, die Hunde" sage id. Un was giebt er mir dodrauf zur Antwort? "Ra, wenn't weiter nicht ist, um lassen Sie sie mau loofen. Die sind doch schon zu weit weg". Und damit will er weiter jehen. Der war mir denn doch een bißchen zu vilte. Herr: sage id, Sie wollen Veantwer sind? Ja will Ihre Nummer wissen, denn id will mir bei Herrn v. Winheim beschweren. — Vorl.: Sie sollen aber noch ewige recht grobe Schwimfworte gebraucht haben, worauf der Veantwe Sie zur Wade fährte. — Angekl.: Wat sagt man nich alles in der Erregung. Ja bitte um eene gelinde Geldstrafe. — Vorl.: Das ist wenigstens ein vernünftiges Wort. — Die Angeklagte kommt mit einer Geldstrafe von 10 M. davon.

Schlechte Erfahrungen hat die Postbehörde mit dem Tuchmacher Stein gemacht, der zu den Personen gehörte, die während der Reichsachtzogen ansichtsweise ange stellt wurden, weil die Post den gewaltigen Verkehr mit ihren eignen Beamten nicht zu bewältigen vermochte. Stein wurde auf dem Anhalter Bahnhof beschlagnahmt, er hatte die Pakete von den Jagen nach dem Sortierraum zu schaffen. Hier fand er Gelegenheit, sich unbemerkt kleinere Wertpakete anzueignen. Er öffnete sie auf dem Klosett, befreite die Umbüllung und nahm den Inhalt an sich. Erst als er zum 17. Male dies Wandern ausführte, wurde er erlapp. Im gestrigen Termine entschuldigte der

Angelagte sich damit, daß er eine kranke Frau und fünf unmündige Kinder habe, seine Not sei groß gewesen. Der Gerichtshof verurteilte dies sowie den Umstand, daß der Angeklagte nicht die Veantweinschaft befaß. Das Urteil lautete auf 4 Monate Gefängnis, während der Staatsanwalt 1 Jahr beantragt hatte.

### Versammlungen.

Eine allgemeine Mechaniker-Versammlung fand am Mittwochabend im Gewerkschaftshaus statt. Überwiegend war die Versammlung, damit die Kollegen Stellung nehmen sollten zu der seitens der Deutschen Gesellschaft für Mechanik und Optik beschlossenen Einsetzung einer gemischten Kommission zur Regelung des Lehrplans. Robert Schmidt hielt ein einleitendes Referat über das Handwerkergesetz mit Beziehung auf den Vorschlag der Gesellschaft für Mechanik und Optik. Man sollte, meinte der Redner, einerseits die Rechte, die das Handwerkergesetz der Gehilfenchaft gegeben, nicht unterschätzen, andererseits aber dem Vorschlag, wie ihn die Deutsche Gesellschaft der Gehilfenchaft gemacht habe, nicht zu großen Wert beilegen, da eine frei gewählte Kommission nicht die Rechte habe, die das Handwerkergesetz der Gehilfenchaft einräumt. Dem Vortrage, der mit großem Interesse verfolgt und mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, folgte eine überaus rege Diskussion, die sich im allgemeinen mit den Ausführungen des Vortragenden deckte. Rätter gab der Meinung Ausdruck, daß allerdings die Funktionen dieser Kommission beschränkt seien, daß aber die Kollegen trotzdem zur Wahl derselben schreiten möchten, schon um zu verhüten, daß die Gesellschaft nicht selbst nachher Kollegen wähle, die mit den organisierten Kollegen außer Verbindung ständen. Nachdem die Diskussion erschöpft war, beschloß die Versammlung, gegen etwa 12-15 Stimmen, die Wahl der Kommission vorzunehmen. Es waren demnach 5 Gehilfen und 5 Erfahrmänner zu wählen. Ein Interim, der dahin ging, daß die zu wählenden Kollegen organisiert sein müßten, wurde einstimmig angenommen. Gewählt wurden Rangold, Friedrich, Grant, Schwarz und Schöder und als deren Erfahrmänner Meier, Schleich, Schröder, Fleck und Hilmer.

Eine öffentliche Bildhauer-Versammlung fand am Dienstag, den 31. Juli im Gewerkschaftshaus statt. Sie war sehr gut besucht und der große Saal war besetzt. Zunächst referierte Genosse G. Rosenow über das Thema: "Was droht der Arbeiterklasse aus Asien?" Er wies in seinen Ausführungen nach, daß die Entwicklung der Dinge in China, die Erschließung des Riesereichs durch den Kapitalismus für die kapitalistische Produktionsweise in wenigen Jahrzehnten eine derartige Ueberproduktion des Warenmarktes mit billigen Produkten zur Folge haben werde, daß dadurch nicht sowohl eine Entwertung der Waren, sondern vor allem auch der menschlichen Arbeitskraft herbeigeführt werde. Beides führe nach einem Uebergangsstadium der Ueberproduktion und Arbeitslosigkeit zum schließlichen Bankrott der kapitalistischen Produktionsweise. — Dem Vortrage folgte reichlicher Beifall. Hierauf nahm die Versammlung den Bericht des Vertrauensmanns und der Revisoren, sowie des Delegierten zur Gewerkschaftskommission entgegen, worauf sie nach Erledigung gewerkschaftlicher Angelegenheiten ihren Schluß erreichte.

Die Barbier- und Friseurgehilfen hielten am 29. Juli in den Arminkollen eine öffentliche Versammlung ab. Viere sprach über die Bedeutung der Gewerbevereine und vertrat den Standpunkt, daß, wenn es auch dem übergroßen Teil der Barbiergehilfen nicht möglich ist, an den Wahlen teilzunehmen, weil sie als solche das wahlfähige Alter (der frühen Selbständigmachung wegen) nicht erreichen, es doch wünschenswert wäre, wenn wir von unrer Seite einen Kandidaten aufstellen würden. Die darauffolgende Diskussion drehte sich um gleichen Sinn und wurde Kollege Viere als Beisitzer zum Gewerbegericht nominiert. Als Delegierter zur Gewerkschaftskommission wurde an Stelle des freiwillig zurückgetretenen Bernke Viere gewählt.

Die Bauanschläger hielten am Dienstag bei Schulz, Grenadierstraße 88, eine öffentliche Versammlung ab, in der über den mit den Unternehmern vereinbarten Kohntarif verhandelt wurde. Der Tarif soll gedruckt und samt dem Statut an die organisierten Bauanschläger unentgeltlich abgegeben werden. Hierauf wurde beschlossen, die bisherige Lohnkommission aufzuheben und deren Funktionen dem Vorstände der Organisation zu übertragen. Die referierenden Beiträge für den Streifonds sollen möglichst bald eingezogen und in der September-Versammlung über die Abrechnung der beiden Kassierer der Bericht gegeben werden. Dem Kassierer der Lohnkommission wurden 30 M., den Kassierern je 10 M. als Entschädigung für ihre bisherige Tätigkeit bewilligt.

Berichtigung. Zu dem Bericht über die öffentliche Metallarbeiter-Versammlung in Nr. 147 des "Vorwärts" steht: "Schlenker warnt vor der Wahl von Verbandsmitgliedern." Gerade das Gegenteil habe ich gesagt. Ich verlangte, daß Kollegen zu Kandidaten ernannt werden sollen, welche fähig und geeignet wären, das Amt eines Gewerbegerichtsbeisitzers zu bekleiden, unbekümmert darum, welcher Organisation dieselben angehören, und ersuchte schließlich die Anwesenden, den Antrag Rätter, wonach nur Verbandsmitglieder vorgeschlagen werden dürfen, abzulehnen. Erh. Schlenker, Rauhnsr. 72.

### Vermischtes.

Freiherr v. Münch als Attentäter. Aus Mähringen in Württemberg wird uns berichtet: Der frühere Reichstags-Abgeordnete, der bekannte Freiherr v. Münch, Majoratsbesitzer in Mähringen, Oberamt Hord (Württemberg), gab gestern auf seinem Schweizer während eines Streits fünf Revolverkugeln ab und verletzte ihn so schwer, daß kaum Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens besteht. Die gerichtliche Untersuchung ist bereits eingeleitet. Herr v. Münch gab schon vor Jahren durch allerhand Extravaganzen zu erkennen, daß es in seinem Hirn zuweilen sehr rumort, und ist, wenn wir nicht irren, auch bereits unter Anstalt gestellt worden.

Ein eigenartiger Bergsteigerunfall hat sich der "Gaz. de Lous" zufolge letzten Freitag am Montblanc ereignet. Beim Aufstieg von der "Aiguille" geriet der Führer Josef Simond am Chamoni mit einem französischen Bergsteiger und noch einem zweiten Führer in ein festes Gewitter. Auf einmal schlug der Blitz in die kleine Gruppe, die am Seil ging, zerriß dieses, und warf den Simond in die Tiefe, wo er später als Leiche aufgehoben wurde. Der Verunglückte hinterläßt Weib und Kind.

Ein echtes Jägerstückchen haben dieser Tage zwei Jägerinnen, eine ältere von etwa 40 Jahren und eine jüngere von etwa 10, bei dem in Dalsper (Oldenburg) wohnenden Landmann Wöhring verübt. W., der sich schon in vorgeschrittenem Alter befindet, hat einen erwachsenen Sohn, der schon längere Zeit mit Krankheit behaftet ist, und um die Krankheit zu bannen, iraden die Jägerinnen bei ihm vor. Nach allerhand mystischen Ceremonien verlangten sie, wie die "N. f. St. u. L." erzählen, schließlich von W., daß er den Schlüssel zu dem Schrank, in dem er sein Geld verwahrt, an einem bestimmten Ort niederlegen sollte. Hier mußte der Schlüssel vier Tage und Nächte liegen bleiben, falls die Weisung der Krankheit von Erfolg sein solle. W. ließ sich zur Herausgabe des Schlüssels verleiten. Kaum hatte er jedoch denselben aus der Hand gegeben, als er merkte, daß er sich nicht wohl fühlte und von einem mächtigen Drang zum Schlafen befallen wurde. Was um ihn her passierte, vermochte er weder zu verhindern noch wahrzunehmen. Als er aus der Betäubung erwachte, waren die Jägerinnen verschwunden. Eine Revision des Schanks ergab, daß der ganze von W. vorrätig gehaltene Verbetrag dem Schrank entnommen war. Wie man erzählte, soll die Summe reichlich 400 M. betragen. Offenbar haben die schlanen Köpfer der Wöhring zur Unterstützung ihrer unsauberen Machination ein Betäubungsmittel benutzt, um den arglosen W. ungeschützt rüpfen zu können.

Wetter-Prognose für Freitag, den 3. August 1900. Einmal stärker, veränderlich, vielfach wolfig mit Regenschauern und ziemlich häufigen westlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

### Witterungsübersicht vom 2. August 1900, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometer Hand man	Wind- richtung	Wolken- bedeckung	Temp. u. d. N.	Stationen	Barometer Hand man	Wind- richtung	Wolken- bedeckung	Temp. u. d. N.
Zwinnende	755	W	4 bedeckt	20	Saparanda	755	SW	— bedeckt	13
Domburg	754	W	3 bedeckt	16	Petersburg	754	SW	4 wolfig	16
Berlin	754	W	4 wolfig	20	Kort	754	SW	4 wolfig	16
Frankf./M.	758	W	2 wolfig	19	Aberdeen	746	SW	3 wolfig	14
München	762	W	4 heiter	20	Paris	—	—	—	—
Wien	761	W	1 wolkenl.	14	—	—	—	—	—

### Marktpreise von Berlin am 1. August 1900

nach Ermittlungen des hl. Vollgeprübten.		Kartoffeln, neue, D-Grt.		0,00	4,-
Weizen, gut	D-Grt.	—	—	—	—
— mittel	—	—	—	—	—
— gering	—	—	—	—	—
Roggen, gut	—	—	—	—	—
— mittel	—	—	—	—	—
— gering	—	—	—	—	—
*) Weizen, gut	15,40	14,90	—	—	—
— mittel	14,80	14,30	—	—	—
— gering	14,20	13,70	—	—	—
**) Hafer, gut	15,40	15,40	—	—	—
— mittel	15,30	14,30	—	—	—
— gering	14,20	13,30	—	—	—
Reisstroh	6,32	5,66	—	—	—
Heu	7,30	4,90	—	—	—
Erbsen	40,-	25,-	—	—	—
Speisebohnen	45,-	25,-	—	—	—
Winsen	70,-	30,-	—	—	—

\*) frei Wagen und ab Bahn. \*\*) frei Wagen und ob Bahn.

Produktenmarkt vom 2. August. Höhere von den amerikanischen Getreidemärkten gemeldete Preise und das für die Weizenerte ungenügende Regenwetter bewirkten an der heutigen Getreidemesse regere Nachfrage für Weizen, der sich um 1,75 M. höher stellte. Roggen war zu Beginn un verändert, zog aber schließlich um 0,75 M. an, als aus Westeuropa ungenügende Ertragsberichte gemeldet wurden. Für russische Ware war Angebot vorhanden jedoch sehr geringes. Hafer war wenig verändert. Rüböl stellte sich um 10-20 Pf. niedriger.

### Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet Montag, Dienstag und Freitag von 7-9 Uhr abends statt.

G. R. Die Fahrt von Bremerhaven bis Hongkong dauert 30, bis Shanghai 35, bis Taku 40 Tage.

Zwei Streitende. Katholische Pfarrer dürfen nicht heiraten.

N. 56. Das ist möglich. Voraussetzung für den Bezug der Invalidenrente ist, daß 300 Beitragswochen gefüllt sein müssen und daß der Betreffende dauernd erwerbsunfähig geworden, oder während 26 Wochen ununterbrochen erwerbsunfähig (s. B. wische andauernder Krankheit) gewesen ist. Erwerbsunfähig im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes ist jemand dem, wenn er nicht mehr im Stande ist, durch eine seinen Kräften und Fähigkeiten entsprechende Tätigkeit, die ihm unter billiger Berücksichtigung seiner Ausbildung und seines bisherigen Berufs zugemutet werden kann, ein Drittel desjenigen zu erwerben, was für gewöhnlich und geistig gesunde Personen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen. Der Antragsauftrag an Invalidenrente ist bei der etwa errichteten Rentenkasse — für Berlin bei der Abteilung des Magistrats für Invalidenversicherung — Klosterstraße 41 — anzumelden.

N. 8. 100. 1. Gerichtskosten verfahren in vier Jahren vom Ablauf des Jahres gerechnet, in dem die Kosten entstanden sind. 2. In der Mark Brandenburg herrscht auch für vor dem 1. Januar 1900 geschlossenen Ehen keine Gütergemeinschaft, sondern Gütertrennung. 3. Die Frau haftet nicht mit ihrem Vermögen für die Schulden ihres Mannes, auch nicht für die dem Mann erwachsenen Gerichtskosten. — N. 100. Da Sie zum Termin nicht erschienen sind, so ist höchstwahrscheinlich Versäumnisurteil gegen Sie ergangen. Das betreffende Urteil braucht Ihnen nur dann zugestellt werden, wenn Pfändung vorgenommen werden soll. Sie werden gut thun, wenn Sie die in der Frage beanpruchte Summe nebst den dort verlangten Zinsen (sowie Kosten) zahlen. Durch eine Zwangsvollstreckung würden erhebliche Kosten erwachsen. — G. G. Ja.

N. 2. 88. Der Frau steht kein Recht an Rückzahlung von Marken u. 7. 3. oder T. B. Das Kind kann sich an das Vormundschaftsgericht (Kindgericht) wenden. — V. 2. 60. Sieht lediglich ein Kauf auf Abzahlung vor, so ist die Forderung verjährt. Ist aber — was häufig geschieht — im Vertrage vereinbart, daß bis zur Zahlung der Kaufsumme das Eigentum dem Verkäufer verbleiben soll, so ist zuvor die Forderung auf Zahlung der Raten, nicht aber das Recht, die Rückgabe des Kaufvertrags zu verlangen, verjährt. — G. W. Rem: auf definitiven Bescheid können Sie nicht dringen. — R. W. 80. Am 31. Dezember 1901.

S. 6. 100. Die Kosten können sehr wohl so viel betragen. Zinsen Sie dieselben nicht, so würden durch Pfändung usw. nochmal ungefähr ebenso viel Kosten entstehen. Sie thun also gut, die Sache gütlich zu regeln. — R. 2. 31. Weigert er ein Schuldner die Leistung des Offenkundigen Termin nicht, so kann der Gläubiger Erlass eines Haftbefehls beantragen. Auf Grund des Haftbefehls kann er den Schuldner durch einen Gerichtsvollzieher (also nicht durch die grüne Minna, die Vollziehersinventar ist verfallen lassen, wenn er die erforderlichen Verpfändungsstellen auf mindestens einen Monat (in Preußen 2 M.) vorausbezahlt. Die Gebühr des Gerichtsvollziehers für die Verhaftung beträgt 15 M. Die Haft darf nicht 6 Monate überdauern. Der Gläubiger hat die Verpfändungsstellen allmonatlich im voraus zu entrichten. Der Schuldner kann zu jeder Zeit bei dem Amtsgericht des Distrikts beantragen, ihn den Haft abzunehmen. Dem Antrag muß unverzüglich stattgegeben werden. Die Haft besteht in einfacher Freiheitsentziehung. Der Haftling kann also in seiner Zwangswohnung arbeiten, was er will, und darf zu keinen Arbeiten gezwungen werden.

R. 3. 60. Die Landsturmpflichtigen unterliegen in Friedenszeiten keiner militärischen Kontrolle. Sie können in Fällen außerordentlichen Bedarfs zur Ergänzung des Heeres und der Marine herangezogen werden. Die eingezogenen Mannschaften unterliegen den gleichen Vorschriften wie die der Landwehr. Dem Landsturm ersten Aufgebots sind zu überweisen: 1. Militärrückföhrer, welche mit unentgeltlichen (bleibenden) fürpörtlichen Gebredien behaftet sind, die die Heranziehung zum Dienst im stehenden Heer sowie in der Ersatzreserve zwar ausschließen, eine Verwendung im Landsturm — sei es zum Waffendienst oder zum Dienst ohne Waffe, und im besonderen zu solchen militärischen Dienstleistungen und Arbeiten (als Apotheker, Techniker, Handwerker, Gebirgsarbeiter usw.), welche ihrem bürgerlichen Beruf entsprechen — noch zulassen ohne Rücksicht auf das Militärpflichtjahr, in welchem sie sich befinden. 2. In der Regel Militärrückföhrer, welche wegen zeitiger Untauglichkeit jurdisgestellt sind und auch in ihrem dritten Militärrückföhrjahre nur bedingt tauglich oder noch zeitig untauglich befinden werden. 3. Militärrückföhrer, die als einzige Erbhörer, Stöge des arbeitunfähigen Grundbesizers, Pächters, Gemeindegliedern usw. jurdisgestellt sind, auch in ihrem dritten Militärrückföhrjahre von der Ober-Gewerkschaften berdischtigt sind. 4. Ueberfährlige Kriegserbhörer. 5. Durch Ministerialverordnung aus besonderen Billigkeitsgründen dem Landsturm Ueberdisene. Erfolgt ein Aufruf des Landsturms ersten Aufgebots in Friedenszeiten, so sind die Landsturmpflichtigen zu zwei Uebungen von 8 bis 14 Tagen verdischtigt. — G. W. W. Solches Zeugnis ist uns leider nicht bekannt. — W. M. Weihenburgerstraße. 1 und 2. Ja. 3. Nein.

### Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., Henthstr. 2.

Eoeben erschien der vom Genossen Paul Singer erhaltene Bericht über die parlamentarische Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom 11. November 1899 bis 12. Juni 1900. Die Broschüre ist 48 Seite stark, mit Umschlag versehen und kostet 10 Pfg. — Porto 3 Pfg. Der Verfasser — selber in der Vorderreihe des parlamentarischen Kampfes stehend — schildert in gedrängter und übersichtlicher Weise die Stellung unserer Partei zu den verschiedenen Positionen des Reichsparlaments-Gaues und zu den einzelnen Gesetz-Entwürfen, sowie die gesamte umfassende Tätigkeit unserer Fraktion, die, auf dem Boden unseres Programms stehend, ein tüchtiges Stück praktischer parlamentarischer Arbeit im Dienste der arbeitenden Klasse verrichtet hat. Hierin liegt der große agitatorische Wert des Büchleins, das wir hiermit bestens empfehlen.



# Deutsch. Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin.  
Bureau: Engel-Ufer 15, Zimmer 1-5. Fernsprecher: Amt VII, 353.

Sonntag, den 5. August, vormittags 10 Uhr,  
im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer Nr. 15:

## Versammlung

der Heizungs-, Gas- u. Wasserrohrleger u. Helfer

Tages-Ordnung:  
Berichterstattung über die Stellung der Unternehmern zu dem neuen Lohnsatz und Beschlußfassung über den Eintritt in die Lohnbewegung.

Montag, den 6. August, abends 8 1/2 Uhr:

## Ordentl. Generalversammlung

im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer Nr. 15.

Tages-Ordnung:  
1. Kasserbericht und Bericht der Revisoren. 2. Renovationen zur Ortsverwaltung. 3. Antrag auf Abänderung des § 3 des Ortsstatuts. 4. Antrag auf Unterstufung der ausgesperrten Hamburger Kollegen. 114/17

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.  
Die Vertrauensleute sind verpflichtet, den Kollegen die Mitgliedsbücher auszuhandigen.  
Die Ortsverwaltung.

## Central-Verband der Maurer Deutschlands

Zahlstelle Berlin 1 (Palzer).  
Sonntag, den 5. August, vormittags 11 Uhr, in den Arminshäfen, Kommandantenstraße 20:

## Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:  
1. Wie regeln wir unsere Arbeitszeit vom Herbst bis Frühjahr. 2. Verhandlungsangelegenheiten. 134/14  
Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht  
Die Ortsverwaltung.

## Verband der Bau-, Erd- und gewerbli. Hilfsarbeiter

Deutschlands. Zahlstelle Berlin 1.  
Sonntag, den 5. August, vormittags 10 1/2 Uhr, in Graumanns Hof, Naunynstraße 27:

## Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:  
1. Das Rekordsystem, seine Vor- und Nachteile. Referent: Kollege O. Rennhald. 2. Diskussion. 3. Verhandlungsangelegenheiten.  
Die Mitglieder, welche im Besitz von Mitgliedsbüchern sind, werden ersucht, damit in der Versammlung abzugeben.  
Die Ortsverwaltung.

## Verband der Bau-, Erd- und gewerbli. Hilfsarbeiter

Deutschlands. Zahlstelle Berlin III.  
Sonntag, den 5. August, vormittags 10 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Zimmermann, Badstraße 58:

## Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Nachtigall über: Wozu führt der Kampf, den die Arbeiterklasse gegen die Tyrannei des Unternehmertums kämpft? 2. Diskussion. 3. Verhandlungsangelegenheiten. 42/16  
Um rege Beteiligung ersucht  
Die Ortsverwaltung.

## Abendfeier

zum 25. jährigen Bestehen von „Waidmannslust“  
Restaurant Hubertusbad.  
Morgen, Freitag:  
Grosses Konzert und Volksbelustigungen jeder Art.  
Feuerwerk. - Kaffeeküche. 22136  
Fluß-Badeanstalt und Kiosk. Oskar Mendel, Waidmannslust.

## Zähne 2 M.

10 Jahre Garantie. Vollkommen schmerzloses Zahnziehen 1 M. Plomben 1,50 M. Tüll. wöchentlich 1 M.  
Zahnarzt Wolf, Leipzigstr. 130. Sprechst. 9-7.

## Treptow. Restaurant Karpfenteich.

Jeden Sonntag: Frei-Konzert. Im Saale Tanz. [\*] Lonsow

# Berein der Bauauschläger

Berlin und Umgegend.  
Sonntag, den 5. August, vormittags 10 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Schulz, Grenadierstr. 33:

## Versammlung.

Tages-Ordnung:  
1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Verschiedenes. - Der neue Tarif und die neuen Statuten gelangen zur Ausgabe; es sind hierfür beide Karten voranzulegen.  
Die Mitglieder von der Dampferpartei sind umgehend mit dem Komitee abzurechnen.  
Der Vorstand.

## Achtung, Fliesenleger, Hilfsarbeiter!

Freitag, den 3. August 1900, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Schulz, Grenadierstraße 33:

## Öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:  
1. Der Stand unserer Lohnbewegung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Ich ersuche die Kollegen, sich rege an dieser Versammlung zu beteiligen.  
Der Vertrauensmann der Bauarbeiter lokaler Richtung.  
55/20

## Rabizipanner und Träger!

Verband der Bauarbeiter Deutschlands. Zahlstelle Berlin 5.  
Sonntag, den 5. August, vormittags 10 Uhr:

## Mitglieder-Versammlung

im Lokale des Herrn G. Jannasch, Inselstr. 10.  
Tages-Ordnung:  
1. Unser Nebenwelen. 2. Stellungnahme zum Bergelagen. 3. Verhandlungsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. - Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, pünktlich zu erscheinen. [2211b]  
Die Ortsverwaltung.

## Achtung! Ristenmacher. Achtung!

Sonntag, den 4. August, abends 8 1/2 Uhr:  
im Gewerkschaftshaus (Saal I), Engel-Ufer 15.

## Versammlung

Tages-Ordnung:  
1. Die gegenwärtige Lage in unserer Branche. 2. Verschiedenes. Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist notwendig. Jede Weisheit wird vertretet sein.  
Der Vorstand. J. A.: Karl Juckel.  
96/3

## Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter

und Berufsgenossen Berlins und Umgegend.  
Montag, den 6. August, abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Graumann, Naunynstraße 27:

## Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Redaktions-Abgeordneten Rosenow über: „Die indirekten Steuern und die arbeitende Klasse.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 142/0  
Die Kollegen werden ersucht, so schnell wie möglich mit dem Bülletts vom Sommerfest abzurechnen.  
Der Vorstand.

## Achtung! Böttcher und Arbeiter Berlins.

Folgende Brantrelen haben die neuen Lohn- und Arbeitsbedingungen für Böttcher nicht anerkannt: Berliner Holz-Bräuererei, Tempelhofer Berg; Norddeutsche Bräuererei, Gauselstraße; Bräuererei Pabel, Tempelhofer Berg; und Gambrius-Bräuererei, Charlottenburg.  
Der Vorstand.

## Orts-Grankenhilfe des Döppergewerbes zu Berlin

Sonntag, den 11. August cr., abends 7 Uhr,  
im Lokal des Herrn Lange, Tragenstraße 15:  
Ausserordentliche General-Versammlung

sämtlicher großjährigen, im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindlichen Kassensammler sowie der zur genannten Kasse mitbeschäftigten Arbeiter.  
Tages-Ordnung:  
1. Abänderung des Kassensatzes (§§ 1-60). 2. Verschiedenes. 72/18  
Der Vorstand.  
In Vertretung: Krause.

## Charlottenburg.

M. Schmerber 5078-9  
Wilmersdorfer-Straße 127,  
Uhrmacher und Goldarbeiter.  
Großes Lager von Uhren und Goldwaren zu äußerst billigen Preisen.  
Optische Artikel. Uhrmacher werden schmerzlos geschult.

## Natur-Heilberfahren.

Haut-, Gicht- u. Blasenleiden, Frauen-Krankh., heilt sicher ohne Verunsicherung. [3078]  
R. Wagner, Invalidenstr. 151/1 (fr. Waidstraße 23.)  
9-2, 5-9, Sonntag 9-2.

# Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands.

(Zahlstelle Rixdorf.)  
Todes-Anzeige.  
Am 30. Juli verstarb unser Mitglied, der Gummi-Arbeiter

## David Schippke

im Alter von 47 Jahren. Die Beerdigung findet am 3. August, nachmittags 5 Uhr von dem Kreis-Krankenhaus Rixdorf aus statt.  
Ehre feinem Andenken!  
Nachträgliche Beerdigung erwartet  
22035 Die Ortsverwaltung.

## Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern des Tischlervereins zur Nachricht, daß unser Kollege

## Franz Badur,

Rathenstraße 19,  
im 55. Lebensjahre am Dienstag, den 31. Juli, verstorben ist.  
Die Beerdigung findet statt heute (Freitag), nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des kathol. Friedhofs in Mariendorf aus.  
Reger Beteiligung wird entgegensehen.  
Der Vorstand.

## Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern des Tischlervereins zur Nachricht, daß unser Kollege

## Julius Habermann

im 55. Lebensjahre.  
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 4. August, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des St. Thomaskirchhofs aus statt.  
22126 Die trauernden Hinterbliebenen.

## Banksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes

## Johannes Siewert

angefallen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen innigsten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen. Wwe. Hof Siewert

## Partei-Expeditionen:

Berlin vierter Wahlkreis O.: Robert Wenzels, Große Frankfurterstr. 133, Hol. part. - SO.: Felix Thiel, Stollbergstr. 35, part. - Sechster Wahlkreis (Mosbit): Karl Anders, Salzgrabenstraße 8, part. im Laden. - Wedding und Oranienburger Vorstadt: Emil Stolzenburg, Wilmersstraße 14. - Gesundbrunnen: Wilhelm Wilmanns, Schönhaferstr. 65. - Rosenthaler Vorstadt und Schönhauser Vorstadt: Karl Marsch, Bahnhofsallee 20/21. - Charlottenburg: Wulff Schwanberg, Seelenheimerstr. 1, Ecke Goethestr. u. 1. Truppe. - Deutsch-Wilmersdorf: Ed. Müller, Berlinstr. 132/133, rechter Seitenstr. u. 3. Riegel-Angulstraße 3, u. I. - Friedrichsberg-Friedrichsfelde: Carl Wirt, Berlin O., Friedrichsstraße 4, vom 1. Juli ab Frankfurter Allee 177. - Grünau: Engel, Bahnhofsstr. 6. - Rixdorf: Ostermann, Erdstr. 6. - Schöneberg: Wilhelm Bäumler, Strobel-Feldstr. 13, Querstraße 20. - Ober-Schöneberg: Otto Jahn, Wilmersdorferstraße 18. - Nieder-Schöneberg: Karl Weber, Egererstraße 1. - Johannisthal: Paul Mann, Friedrichstr. 29, I. - Adlershof: Max Wörbs, Wilmersstraße 4. - Copenick: Franz Weber, Egererstraße 1. - Wilmersdorf: Ernst Steglitz, S. Bernice, Rixdorfstr. 15 in Friedenau. - Berlin-Südwest, Köpenickstr. 10a. - Baumgartenweg: Ernst, Baumgartenweg 32, Hof links II. - Neu-Weissensee: Spektreier Heinrich Bachmann, Weidstr. 1, part. links. Rummelsburg: Bergert, Bergstr. 5a.

Anßerdem ist sämtliche Parteiliteratur sowie alle wissenschaftlichen Werke dort zu haben. Auch werden Inserate für den „Vorwärts“ entgegengenommen.  
Um genaue Angabe der Adresse wird dringend gebeten.  
Bitte ausschneiden!

## Anzeigen für die nächste Nummer werden in den Annahmestellen für Berlin bis 2 Uhr, für die Vororte bis 1 Uhr, in der Hauptexpedition Poststr. 3 bis 4 Uhr angenommen.

## Verkaufe.

Wegen Übernahme größerer Restauration veräußere ich meine Wirtschaft. Gothenstraße 35, Schöneberg. 7105\*

Edelholz verkauft, Inventarpreis, Vollhorn, Gerichstraße 78. 7119\*

Gut gehendes Restaurant, Tanzsaal mit Bühne, große Bierkellerei, Stroh- u. Holzbohle, in unmittelbarer Nähe großer Fabriken, ist sofort oder 1. Oktober billig zu verkaufen. Offerten unter D. 6 in der Expedition dieses Blattes. 2658\*

Gardinenhaus Große Frankfurterstraße 9, part. 732/19

Vierjährige elegante Herrenpaletots und Anzüge aus feinsten Stoffen 25-40 Mark. Verkauf Sonntag und Sonntag. Verkaufsbüro Germania, Unter den Linden 21 II.

Betten, Steppdecken, spottbillig Verkaufsbüro Reanderstraße 6.

Reinwäschereien, goldene Regulatorn, spottbillig Verkaufsbüro Reanderstraße 6.

Teppiche, Gardinen, spottbillig Verkaufsbüro Reanderstraße 6.

Teppiche mit Farbenfeinern, Fabrikstücke Große Frankfurterstraße 9, part. 732/20

Großes Lager von Berliner Platten, Platten sowie auch Schindeln in jeder Größe für Bauarbeiter hat am Lager Rixdorf, Götterstraße 65. 712\*

Walze stähler, drehend, für Putzwerke, Druckwerke, Eisenwerke, Gewächshäuser, bessere Gewächshäuser, Abwärtend, 14 Platten 3 Mark, 1/2 Tonne 1,50 erhaltene. Nicht Plattenzahl, Qualität entscheidet. Vorverkaufsstelle Klingler, Brunnenstraße 152. 64/11

Kanarienvogel, Borlänge, verkauft Rixdorf, Köpenickerstraße 124 u. 4 Tr.

## Wichtigste mit Rolle verkaufte Kräger, Müllerstr. 102a. 11785

Mauer! Hilfsarbeiter, auch ganze Lagen, reich vorrätig Gut-Bozar, 61, nur Potsdamerstraße 61. Bitte ausschneiden. 16445\*

Wohnhausmiete ganze Wirtschaft, spottbillig, auch einzeln, Gartenstr. 32A, I links. 7141

Möbelverkauf zu soliden Preisen, auch Teilzahlung. Kömer, Seefelderstraße 81. 2202b

Damenkleider billig Güll, Weinbergweg 13b. 9185

Bettstellen. „Baby“, Reinhardtstraße 24. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Bettstellen 8.- bis 60.- „Baby“, Gauselstraße 8. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen 9.-, 15.- bis 100.- „Baby“, Invalidenstr. 151 (Brunnenstraße). Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis. 2320\*

Kinderwagen, Klein-Kindwagen, „Baby“, Frankfurterstraße 115 (Waldstraße). Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagenwahl. „Baby“, Spandauerstraße 20. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Kassapreis.

Kinderwagen, aberall Kleinwagen